

Leseprobe
Die Wortweberin: Frost und Flammen
von Elvira Zeissler

Impressum

Copyright ©2024 Elvira Zeissler

Krautstr. 19

59425 Unna

elvira_zeissler@gmx.de

Registrierung für Newsletter: www.elvirazeissler.de/newsletter

ISBN: 978-3-98942-742-6

Buchvertrieb: Nova MD

Druck: FINIDR, Tschechische Republik

Lektorat: M. Grundmann

Korrektorat: Sabine Schuler

Buchsatz: M. Grundmann

Covergestaltung: Juliane Buser, unter der Verwendung von Bildmaterial
unter Lizenz von Depositphotos.com und Shutterstock.com

Ornamente im Innenteil: Pixabay

Die Karte wurde mit Inkarnate.com erstellt.

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks,
sind in jeglicher Form vorbehalten.

Was bisher geschah

Aufgrund ihrer Magie, mit der sie Illusionen und Bilder erschaffen kann, wurde Chiara von König Lexor in Laran eingeschleust, um die Rolle der Prinzessin von Arnawal und zukünftigen Frau des Fürsten zu spielen. Ihr Auftrag lautet, den Feind auszuspionieren und zu täuschen.

Indessen werden Chiaras Gefühle für Cadrim, den Fürsten von Laran, immer stärker und König Lexor setzt sie mit dem Leben ihrer Familie zunehmend unter Druck, damit sie ihm die Informationen beschafft, die er benötigt. Hin- und hergerissen zwischen der Angst um ihre Familie und ihrer Liebe zu Cadrim, findet Chiara sich in einer Lage wieder, in der sie nur verlieren kann. Zumal sie mehr und mehr Lexors wahres Gesicht und seine Gnadenlosigkeit erkennt.

Die Macht, über die er als Herrscher von Arnawal verfügt, stammt von der Lebensenergie seiner Untertanen, die er mithilfe der Klangschalen und seiner Königskrone abschöpft. Zudem findet Chiara heraus, dass Cadrim Lexors Neffe und der rechtmäßige Thronfolger von Arnawal ist. Lexor riss den Thron vor vielen Jahren an sich, indem er einen heimlichen Anschlag auf seinen älteren Bruder verübte.

Während Chiara und Cadrim sich immer näher kommen, gewinnt Cadrim bislang eher schwach ausgeprägte Gabe plötzlich an Kraft. Die einzige Erklärung dafür scheint in den uralten Legenden der Bergvölker zu liegen. Nachdem sie sich gegenseitig ihre Gefühle eingestehen, sucht Chiara verzweifelt nach einem Weg, Cadrim die Wahrheit über sich zu erzählen, ohne ihre Familie, die Lexor in seiner Gewalt hat, zu gefährden.

Bevor es jedoch dazu kommt, startet Lexor mithilfe der von Chiara gelieferten Informationen einen Angriff auf Laran.

Zeitgleich findet Cadrims Beraterin Jenna die Wahrheit über Chiaras Identität heraus und stellt sie vor Cadrin bloß. Von Chiaras Verrat zutiefst erschüttert, sperrt Cadrin sie in den Kerker und macht sich auf, um Lexors Übermacht zu begegnen.

Mithilfe ihrer Illusionen gelingt Chiara die Flucht. Ihre einzige Chance, Cadrin und ihre Familie vor Lexors Zorn zu bewahren, besteht darin, einen verschollenen Reif zu finden, der aus dem gleichen Metall wie Lexors Krone besteht, um damit ihre natürliche Macht zu verstärken. Von ihrer Magie geleitet, findet sie diesen Reif und es gelingt ihr, ihre Familie zu warnen, bevor sie sich mit ihrer Magie Lexors Armee entgegenstellt. Der Vormarsch wird aufgehalten, doch Chiara bezahlt dafür fast mit ihrem Leben.

Über die besondere Verbindung, die die beiden entwickelt haben, findet Cadrin sie in letzter Minute und rettet sie vor dem Tod, weil er sich – trotz ihres Betrugs und seines Grolls – ein Leben ohne Chiara nicht vorstellen mag.

Weitere wichtige Personen

König Lexor: Herrscher über Chiaras Heimatland Arnawal.

Isida: Tochter von König Lexor und Kronprinzessin von Arnawal, in deren Dienst Chiara vor ihrem Aufbruch nach Laran gestanden hat.

Willem: Cadrims väterlicher Freund und Berater, der unterwegs auch eine freundschaftliche Beziehung zu Chiara entwickelt hat.

Malik: Cadrims Freund.

Jenna: Cadrims Jugendfreundin und Beraterin aus einer einflussreichen Familie, die alles daran setzt, die nächste Fürstin an seiner Seite zu werden.

Minah: Chiaras Mutter.

Tomas: Ein Königswächter, der sich in Chiara verliebte, während er sie zur Grenze begleitete, um sie an Cadrim zu übergeben.

Kapitel 1



Heftisch schaute sich Minah in ihrer kleinen Wohnküche um. Das Herz hämmerte ihr bis zum Hals. Sie hastete zum Regal und stopfte die Reste des angetrockneten Brotlaibs in die prallgefüllte Umhängetasche. Was konnte sie noch mitnehmen?

»Ist das wirklich nötig?« Sara hastete aus dem Schlafraum zu ihr. Ihre Tochter hatte alles, was sie auf die Schnelle greifen konnte, in einen Beutel gestopft. Sorge und Widerwille spiegelten sich zu gleichen Teilen in ihren Zügen.

Minah schluckte. Sie wusste selbst nicht, was sie von alldem halten sollte. Chiaras abruptes Auftauchen und Verschwinden hatten sie aus mehr als nur einem Grund zutiefst aufgewühlt.

Chiara ...

Ihr kleines, süßes Mädchen, das ihr entrissen worden war. Die Tochter, die sie nicht vor ihrem Erbe hatte schützen können. Ein Erbe, das offenbar alles überstieg, was Minah sich jemals hätte ausmalen können.

»Mama!«, riss Sara sie aus ihren Gedanken. Ungeduld und Trotz schwebten in der Stimme der fast Vierzehnjährigen mit.

Minah räusperte sich und eilte zur Tür. »Wenn deine Schwester meint, dass uns Gefahr droht, dann ist es so.«

»Falls das überhaupt wirklich Chiara war.« Sara schnaufte. »Du hast sie seit zehn Jahren nicht mehr gesehen.«

»Sie war es«, beharrte Minah und warf Sara ihren Mantel zu. »Zieh dich an, draußen ist es eisig.« Sie holte ihren eigenen Mantel vom Haken neben der Tür.

»Ein Grund mehr, nicht kopflos davonzustürmen.« Sara stemmte die Hände in die Hüften. »Warum müssen wir überhaupt auf sie hören? Nur, weil sie die ganze Zeit im Palast gelebt hat, ist sie keine Prinzessin, die uns herumkommandieren kann.«

Minah verengte die Augen und atmete hörbar durch. In letzter Zeit forderte Sara sie kontinuierlich heraus. Aber sie hatte keine Zeit, sich jetzt damit auseinanderzusetzen. »Du hast es nur deiner Schwester zu verdanken, dass du die letzten zehn Jahre ohne Hunger verbracht hast. Wenn sie also sagt, dass wir fliehen sollen, werden wir das tun.« Minah riss die Tür auf.

Sofort schlug ihr ein Schwall frostiger Luft und winziger Schneeflocken entgegen. Der Winter war in Welzedon viel härter als im Süden. Sie schauderte und warf Sara einen auffordernden Blick zu. »Lass uns gehen.«

Ihre Tochter biss die Zähne zusammen, widersprach jedoch nicht mehr, sondern schlang den Mantel enger um sich. Minah nahm ihre Hand und zog den Kopf ein, um die Körperwärme bei sich zu halten.

Die Größe der Hauptstadt überforderte Minah nach wie vor. Sie würden mindestens eine Stunde benötigen, um das nächstgelegene Stadttor zu erreichen. Leider hatte sie keine Ahnung, wohin sie danach gehen oder wo sie sich bei diesen Temperaturen verstecken konnten.

Doch es brachte nichts, vor ihrer Tür Wurzeln in den Boden zu schlagen. Sie mussten hier schleunigst weg. Chiaras Warnung war eindeutig gewesen. Hoffentlich ließen die Soldaten am Tor sie einfach passieren. Sie wusste nicht, was sie sonst tun sollten.

Minah hatte von Anfang an gespürt, dass sie nicht wirklich als Gäste in Welzedon waren. Dafür hatte der Wachposten, den man bei ihnen einquartiert hatte, schon gesorgt. Angeblich, um ihnen die Eingewöhnung in der fremden Stadt zu erleichtern. Minah wusste es besser. Ein Glück, dass er so umgänglich war – und gerade seinen Eltern einen Besuch abstattete, die nur wenige Straßen entfernt lebten.

Mit Sara im Schlepptau hastete sie durch das Gewirr der Gassen, die Köpfe gesenkt, die Kapuzen gegen den zunehmenden Schneefall tief in die Stirn gezogen. Minahs Finger und Zehen waren schon nach kurzer Zeit eisig kalt.

Die Straßen leerten sich zusehends, da die einbrechende Dämmerung durch die dunklen Wolken zusätzlich verstärkt wurde.

Endlich erschien das große Stadttor am Ende der Straße. Minahs Fuß geriet aus dem Takt. Normalerweise waren beide Flügel weit geöffnet und die Wachen begutachteten eher nachlässig die durchströmenden Menschen. Jetzt war allerdings nur die schmale Seitentür passierbar und rund zwanzig Leute drängten sich ungeduldig davor, während die Soldaten jeden einzelnen aufmerksam beäugten.

Stolpernd fing sie sich und zerrte Sara hastig in eine Nebengasse. »Du bleibst hier«, schärfte sie ihrer Tochter ein. »Ich schaue kurz nach, was das bedeutet.«

»Glaubst du, dass sie nach uns suchen?« Sara klammerte sich ängstlich an ihre Hand.

»Ich weiß es nicht.« Sie wusste ja nicht einmal, was vor sich ging. Wieso sie die Stadt überhaupt verlassen sollten. Nur, dass Chiara von

dieser Dringlichkeit überzeugt war. Es musste wichtig sein, wenn es das erste Lebenszeichen ihrer Tochter seit zehn Jahren war. Wenn Chiara sich dafür – wie auch immer – über das verhängte Kontaktverbot hinweggesetzt hatte.

Minah hatte nie verstanden, wieso sie ihr nicht einmal Briefe hatte schreiben dürfen. Offiziell sollte das Chiaras Wohl dienen, damit sie sich schneller in ihr neues Leben eingewöhnte, ohne zurückzusehen. Minah fand das jedoch unnötig grausam. Selbst jetzt, wo sie in Welledon waren, sagte ihr niemand, was mit ihrer Tochter los war, wo sie sich überhaupt befand. Es wurde ihr sogar verboten, danach zu fragen, falls sie Chiara jemals zu Gesicht bekommen wollte.

Minah bemühte sich um ein beruhigendes Lächeln. »Ich bin gleich wieder da.«

»Nein!« Sara schüttelte wild den Kopf. »Lass mich nicht allein.«

Minah streichelte ihre Wange. »Es wird alles gut«, versprach sie mit deutlich mehr Zuversicht, als sie fühlte. »Bleib hier im Schatten.« Sie löste sich von ihrer Tochter und streifte die Umhängetasche ab. In gemessenem Schritt ging Minah los und versuchte, den ungeduldischen und erschöpften Anschein einer Frau auf dem Heimweg von der Arbeit zu erwecken.

»Was ist da los?«, erkundigte sie sich mit unbeteiligter Neugier, als sie sich der wartenden Menge näherte.

»Das sagen sie nicht.« Die ihr am nächsten stehende Frau rieb fröstelnd über ihre Arme, bevor sie empört schnaufte. »Die Männer lassen sie unbehelligt durch. Dabei habe ich Kinder, die auf dem Hof auf mich warten.«

»Ist doch immer das Gleiche«, brummte Minah zustimmend und wandte sich ab. Sie wagte es nicht, weitere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die Aussage der Frau verhieß nichts Gutes. War es wirklich

möglich, dass die Soldaten diesen Aufwand nur wegen Sara und ihr betrieben?

Ihr Blick huschte zu der Gasse zurück, in der sie ihre Tochter zurückgelassen hatte. Siedend heiß fiel ihr auf, dass sie nicht einfach zurückgehen konnte, ohne sich verdächtig zu machen. Sie musste ihren Weg in der eingeschlagenen Richtung fortsetzen, um nicht aufzufallen. Minah zog den Kopf tiefer ein, um dem zunehmenden Schneefall zu trotzen, und marschierte los. Sie würde auf der anderen Seite der Torstraße einen Haken schlagen und über einen Umweg zu Sara zurückkehren müssen. Hoffentlich blieb das Mädchen so lange ungestört an Ort und Stelle. Angst schnürte ihr die Brust zu. Falls die Soldaten tatsächlich nach ihnen Ausschau hielten und alle Tore überwacht wurden, hatte sie keine Ahnung, was sie tun sollten.

Sie hatte bisher keine Freunde in Welzedon gefunden. Was unter anderem daran lag, dass sie auf Schritt und Tritt von einem Königswächter begleitet wurde. Es gab niemanden, den sie um Hilfe bitten konnte, niemanden, dem sie vertraute.

»Wohin so eilig?« Zwei starke Hände packten sie von hinten grob an den Schultern und wirbelten sie herum. Eine Atemwolke schlug Minah entgegen und ein bärtiges Gesicht neigte sich ihr prüfend zu.

Ihr Mut sank, als sie die Abzeichen der Stadtwache an der Jacke des sie festhaltenden Mannes erkannte. »Nach Hause, Herr«, stammelte sie hastig und schlug die Augen nieder. Sie hatte schon vor langer Zeit gelernt, dass Demut der sicherste Weg war, um mit der Obrigkeit umzugehen.

»Wie heißt du?«

»Vanja, Herr. Ich arbeite als Magd beim Töpfer in der Sentrum-Gasse.« Sie schluckte. »Ich ... ich habe nichts Falsches getan.«

»Lass sie los, Henk.« Ein zweiter Mann, der sich bisher im Hinter-

grund gehalten hatte, legte ihm besänftigend eine Hand auf die Schulter. »Du siehst doch, dass sie allein ist. Das ist nicht die, die wir suchen. Du kannst gehen«, fügte er an Minah gewandt hinzu.

»Danke, Herr.« Sie riss sich los und hastete davon.

Erst nachdem sie die breite Torstraße hinter sich gelassen und willkürlich mehrfach abgebogen war, blieb Minah stehen, um ihrem rasenden Herz und den zitternden Knien eine Pause zu gönnen. Schwer lehnte sie sich gegen eine Hauswand und schloss die Lider, während Panik durch ihren Körper pulsierte. Es schien, als hätte man es tatsächlich auf Sara und sie abgesehen. Alles andere wäre ein zu großer Zufall.

Die Angst um Sara trieb sie an. Sie hatte bereits eine Tochter verloren und ihren Sohn bei ihrem Aufbruch zurücklassen müssen, weil die *Einladung* des Königs nur Sara und ihr galt. Sie würde sich nicht auch noch ihr letztes Kind nehmen lassen.

Die kalte Luft brannte in Minahs Kehle, der Schnee peitschte ihr ins Gesicht, während sie durch die zunehmend leerer und dunkler werdenden Straßen hastete und darum betete, keinem Suchtrupp in die Hände zu fallen. Mehr als einmal verlor sie dabei die Orientierung in dieser viel zu großen und viel zu fremden Stadt. Als sie die Gasse, in der sie Sara zurückgelassen hatte, endlich erreichte, bebte ihr ganzer Körper vor Anspannung, Erschöpfung und Angst.

Die Straße war leer.

Ein gequältes Wimmern stieg in Minah auf.

Wie lange war sie fort gewesen? Wie von Sinnen rannte sie nach vorn und presste die Zähne zusammen, um den Namen ihrer Tochter nicht laut zu rufen. Damit würde sie alles nur noch schlimmer machen, jeden Soldaten im Umkreis zu ihr locken. Im Licht der seltenen Straßenlaternen versuchte sie, einen Hinweis auf Saras Verbleib zu

finden. Doch sowohl von ihrer Tochter als auch von der Tasche, die sie niedergelegt hatte, fehlte jede Spur. Hilflös und verzweifelt sah Minah sich um.

Plötzlich löste sich eine Gestalt aus den Schatten. Alles Blut wich aus Minahs Gesicht, als sie den jungen Wächter erkannte, der ihnen zugeteilt worden war. Er hatte sie gefunden. »Wo ist Sara?«, entfuhr es ihr zitternd. All ihr Kampfgeist verschwand. Welchen Sinn mochte eine Flucht haben, wenn er ihre Tochter in seiner Gewalt hielt?

»Sie ist in Sicherheit.« Er kam langsam näher. »Wieso habt Ihr ohne mich Euer Haus verlassen? Ihr wisst, dass Ihr Euch damit ebenso in Schwierigkeiten bringt wie mich.«

Minahs Gedanken überschlugen sich. Wusste er womöglich noch gar nicht, dass nach ihnen gesucht wurde? War er ihnen bloß gefolgt, um selbst einer Strafe zu entgehen?

Sie versuchte sich an einem Schulterzucken. »Ich brauchte etwas vom Markt. Wir haben nichts mehr zu essen im Haus.«

»Tatsächlich?« Er glaubte ihr kein Wort. »Mit Beuteln voll Kleidung und Brot?«

Minah wünschte, sie wüsste, was ihre Tochter ihm erzählt hatte, wo sie überhaupt war. »Was habt Ihr mit Sara gemacht?«

Er trat einen Schritt auf sie zu. »Wie gesagt, sie ist in Sicherheit, vorerst.« Ein drohender Unterton schlich sich in seine Stimme. »Was ist geschehen?«

Minah setzte ein möglichst unschuldiges Lächeln auf, während sie nach dem winzigen Flackern ihrer Magie tastete. Sie war niemals so ausgeprägt wie Chiaras gewesen – sonst hätte sie von Anfang an besser auf ihr Kind aufgepasst – und sie war untrainiert in ihrem Gebrauch, trotzdem konnte sie ihren Worten damit ein wenig mehr Überzeugungskraft verleihen. »Es geht um meinen Sohn, Marten«,

setzte sie langsam an. »Ich habe Nachricht erhalten, dass es ihm schlecht geht. Er braucht meine Hilfe.«

Der junge Wächter setzte zu einem Nicken an, bevor er stutzte und langsam den Kopf schüttelte. Offenbar reichte ihre Macht nicht aus, um ihn zu täuschen. »Ein Brief aus Eurer Heimat braucht Wochen bis hierher. Was immer Marten geplatzt haben mag, ist längst vorbei. Und bei diesem Wetter die Stadt zu verlassen, wäre Selbstmord.«

»Bitte«, beharrte Minah. »Sagt mir, wo Sara ist.« Ihre Stimme brach. Nichts anderes zählte, als dass sie ihre Tochter fand.

Er musterte sie forschend. »Sara hat mir eine interessante Geschichte erzählt.«

Minah schloss für einen Moment verzweifelt die Augen. »Ihr wisst, wie Sara ist. Sie macht sich gern ein wenig wichtig. Besonders bei einem so schmucken Mann wie Euch.«

Er schürzte die Lippen angesichts ihrer durchschaubaren Schmeichelei. »Dann stimmt es also nicht, dass Ihr eine Warnung von Chiara erhieltet?«

Minah bemerkte das leichte Stocken, bevor er den Namen ihrer älteren Tochter aussprach. Ihr Herz machte einen unerwarteten Satz. »Ihr kennt sie?«

Er presste kurz die Lippen aufeinander. »Hat Sara die Wahrheit erzählt? Droht Euch Gefahr? Hat Chiara Euch eine entsprechende Nachricht übermittelt?«

Leugnen schien zwecklos, wenn Sara ihm bereits alles verraten hatte. Trotzdem hatte Minah Angst, Chiara oder sich selbst in Schwierigkeiten zu bringen, wenn sie es gestand. »Wie hätte sie das tun sollen?« Sie schüttelte ungläubig den Kopf.

Sein Blick blieb ernst. »Wenn jemand es schaffen könnte, dann sie.«

Die Bewunderung in seiner Stimme ließ Minah erneut aufhören. Bisher hatte er all ihre Fragen zu Chiaras Verbleib mit einem Hinweis auf seine Befehle abgeblockt. »Wieso sagt Ihr das?«

Er schien mit sich zu ringen. »Ich habe gesehen, wie sie eine Horde Banditen in die Flucht schlug, indem sie ihnen Bilder einer Feuersbrunst vorgaukelte. Wie sie einem sterbenden Mann den Tod erleichterte, weil er sie für seine Mutter hielt. Ich kenne ihren Edelmut und ihre Kraft. Ich hätte mein Leben für sie gegeben, stattdessen zog sie es vor, sich selbst zu opfern, zum Wohle von uns allen.« Er atmete aufgewühlt durch. »Also sagt mir bitte, dass es ihr gut geht.«

»Das weiß ich nicht«, entgegnete Minah leise. »Sie hat mir nichts von sich erzählt, sie schien in Eile. Sie konnte uns bloß warnen, uns mitteilen, dass uns Gefahr droht und dass wir die Stadt sofort verlassen sollen.« Es hatte keinen Sinn, ihm das zu verheimlichen. Vermutlich wusste er es ohnehin schon. Außerdem hatte er Sara in seiner Gewalt und sie war nicht in der Verfassung, ihm zu entkommen.

»Aber es ging ihr gut?«, vergewisserte er sich heiser.

»Ich denke schon. Wisst Ihr, wo Chiara ist?«, traute Minah sich, eine Gegenfrage zu stellen.

»Ja.« Er nickte. »Allerdings sollten wir das nicht hier besprechen. Es ist kalt und die Wächter suchen nach Euch.«

»Ihr ... Ihr wollt uns helfen?« Minah wagte kaum, zu hoffen.

Er atmete prustend durch. »Sieht ganz so aus.«

»Wieso?«

»Weil weder Chiara noch Ihr Euch etwas habt zuschulden kommen lassen. Was immer man Euch antun will, Ihr habt es nicht verdient.« Er huschte zurück in den Schatten der Hauswand und öffnete eine schmale Tür. Dahinter verbarg sich ein dunkler Hausflur, der zu mehreren Wohnungen führte. »Du kannst rauskommen«, sagte er leise.

Stoff raschelte und einen Moment später stürzte Sara ihr aus dem Flur entgegen. »Mama!« Sie warf sich in Minahs Arme.

Schluchzend drückte Minah ihre zitternde Tochter an sich. »Alles gut. Es wird alles gut.«

Sie nickte schniefend. »Wird Tomas uns wirklich helfen?«

»Ja, aber nur, wenn wir schnell verschwinden.« Er zog an Minahs Arm. »Ich bringe Euch erstmal bei Freunden unter, danach sehen wir weiter.«

»Können wir ihnen vertrauen?« Sie durfte beileibe nicht wählerisch sein, doch sie hatte keine Lust, vom Regen in die Traufe zu kommen.

»Ja.« Hastig lotste er sie in die der Torstraße entgegengesetzte Richtung. »Sobald Ihr in Sicherheit seid, versuche ich, etwas in Erfahrung zu bringen.«

»Werdet Ihr keine Schwierigkeiten bekommen?«, wandte Minah besorgt ein. Immerhin waren sie unter seiner Aufsicht verschwunden.

Er wirkte nicht sonderlich besorgt. »Einen Verweis werde ich mir mit Sicherheit einhandeln. Aber das verkrafte ich schon. Ich werde sagen, dass ich nur kurz den Abort aufgesucht habe und Ihr bei meiner Rückkehr verschwunden wart. Ich habe mich sofort auf die Suche nach Euch gemacht, leider ergebnislos.«

»Wie habt Ihr uns überhaupt gefunden?«

»Es war nicht schwer, Euren Spuren im Schnee zu folgen.«

Minah krallte sich in seinen Arm. Daran hatte sie nicht gedacht. »Können andere uns nicht ebenso leicht aufspüren?«

Er schnaufte abfällig. »Es ist niemand sonst aufgetaucht, oder? Die Stadtwachen halten es für unter ihrer Würde, sich mit Fußabdrücken zu befassen. Und jetzt ist es ohnehin zu spät.« Er deutete auf die unberührte Schneedecke vor ihnen. Selbst Minahs Spuren, die keine

Viertelstunde alt waren, waren nur noch als schwache Kuhlen erkennbar. Es ließ sich nicht mehr feststellen, wer hier in welcher Richtung vorbeigegangen war.

»Danke.« Minahs Stimme bebte vor Gefühl. »Wir stehen tief in Eurer Schuld.«

Er warf ihr einen bedrückten Blick zu. »Ihr könnt Euch revanchieren, indem Ihr mir Bescheid gebt, wenn Ihr mal wieder ein Lebenszeichen von Chiara erhaltet.«



»Wieso hast du sie nicht zurück ins Gefängnis gebracht?« Jennas Augen blitzten wütend. Die dunklen Locken umrahmten ihr Gesicht und die vollen Lippen glänzten rot. Nie hatte sie schöner ausgesehen und nie hatte das weniger Eindruck auf Cadrim gemacht.

»Sie ist ohne Bewusstsein und stellt keine Gefahr für uns dar.« Sie – *Chiara*. Der ungewohnte Name kam ihm noch nicht über die Lippen, doch in Gedanken probierte er ihn immer wieder aus, versuchte, ihn mit der Person in Einklang zu bringen, die er zu kennen geglaubt hatte. Die sein Herz, allen widrigen Umständen zum Trotz, mit Wärme erfüllte. Sie hatte sein Land gerettet und wäre dabei beinahe gestorben, war womöglich noch immer nicht über den Berg. Sonst wäre sie inzwischen gewiss aufgewacht.

»Hörst du mir überhaupt zu?« Jenna schnipste mit den Fingern aufgebracht vor seiner Nase.

»Entschuldige.« Er wischte sich über das Gesicht. Dieser Tag mit all seinen Ereignissen hatte ihn heillos überfordert. Lexors Angriff, Chiaras Verrat, die Mobilisierung der Truppen, Chiaras selbstlose Tat, ihr drohender Tod. Die Tatsache, dass er keine Ahnung hatte, wie es

jetzt weitergehen sollte. Weder mit ihm und ihr, noch mit diesem Krieg, den Lexor so unvermittelt nach Laran gebracht hatte.

Am liebsten hätte er sich neben Chiara ins Bett gelegt und sich von ihren Atemzügen, dem hörbaren Beweis dafür, dass sie am Leben war, in den Schlaf singen lassen. Stattdessen musste er Pläne schmieden, Befehle erteilen – und sich mit Jenna herumplagen, die wutentbrannt in seinem Besprechungszimmer aufgetaucht war.

»Ich verlange, dass sie ins Gefängnis gebracht wird«, zischte Jenna eisig.

»Nein«, entgegnete er hart. Egal, wie es mit Chiara und ihm weiterging, *das* stand nicht zur Debatte. »Sie hat Lexors Angriff vereitelt, die feindliche Armee aufgehalten.«

Jenna schnaubte verächtlich. »Ach, hat sie dir das erzählt, ja?« Sie fixierte ihn mit ihrem Blick. »Du weißt nicht, was im Gebirge passiert ist. Kein Späher, keine Nachricht kann so schnell hier sein. Du hast nichts weiter als das Wort einer Verräterin. Darauf willst du dich ernsthaft verlassen?«

»Ich weiß es«, beharrte Cadrin mit zusammengebißenem Zähen. Er hatte es mit eigenen Augen gesehen, würde die Erinnerung daran, wie Chiaras Körper unter dem herabstürzenden Felsen begraben wurde, niemals abschütteln können. »Wenn du nichts weiter vorzubringen hast, solltest du jetzt gehen, Jenna. Es war ein langer Tag, für uns alle.«

Sie straffte die Schultern. »Ich fordere ein Schnellverfahren gegen sie wegen Hochverrat. Ich kann für morgen früh den Rat einberufen, das Urteil ist ohnehin eindeutig und je schneller sie am Galgen baumelt, desto besser. Sie hat bewiesen, dass Kerkermauern sie nicht aufhalten. Solange sie am Leben ist, ist Larans Sicherheit bedroht.«

Cadrin stemmte beide Hände auf den Tisch. »Es wird keinen Prozess und erst recht keine Hinrichtung geben.«

»Glaubst du ernsthaft, dass ich das akzeptieren werde? Mein Bruder und ich haben dich stets unterstützt. Das wird enden, wenn du dich einer Verräterin zuwendest. Wenn du das tust, handelst du nicht länger in Larans Interesse.«

»Oder bloß nicht mehr in deinem?« Cadrim hielt ihren Blick einen Moment lang beschwörend fest, bevor er tief durchatmete. »Wir sind Freunde, Jenna, und wir wollen beide das Beste für unser Land. Bitte lass nicht zu, dass deine Gefühle dich blenden.«

»Das sagt der Richtige ...« Jenna wurde von der auffliegenden Tür unterbrochen.

»Was geht hier vor?« Ihr Bruder Kieron stürmte ins Zimmer, dicht gefolgt von Malik. »Wieso hast du mich zurückbeordert? Und wieso hockst du selbst im Schloss herum?«

»Setz dich«, erwiderte Cadrim knapp und deutete auf den freien Stuhl neben Jenna. Sein Geduldsfaden war kurz vorm Zerreißen und er hatte es satt, sich zu rechtfertigen. Chiara war noch immer nicht aufgewacht, er selbst war völlig hin- und hergerissen, wie er sich ihr gegenüber verhalten sollte, und überdies hatte er keine Ahnung, was gerade in den Bergen geschah.

Malik eilte an Cadrim's Seite und ließ sich neben ihm an dem großen Besprechungstisch nieder.

Cadrim ignorierte seinen besorgt prüfenden Blick. »Es bringt nichts, kopflos durch die Gegend zu rennen. Wir brauchen mehr Informationen und einen vernünftigen Plan. Fürs Erste ist die Gefahr gebannt.«

»Dafür hast du keine Beweise«, giftete Jenna.

»Dann werden wir sie uns eben besorgen.«

Kierons Blick glitt prüfend von seiner Schwester zu Cadrim und er seufzte. »Was ist geschehen?«

Cadrim hatte schon immer seine besonnene und pragmatische Art geschätzt. Kieron war zwar nur acht Jahre älter als seine Schwester, das erste Grau ließ seine militärisch kurzen Haare jedoch bereits heller scheinen, sein Gesicht war sonnengegerbt und es gab nicht viel, das seinen aufmerksamen grauen Augen entging. Er liebte seine Schwester über alles, doch er ließ sich von ihren Launen nicht in seinen Entscheidungen beeinflussen. *Ihn* musste Cadrim auf seine Seite ziehen. Schaffte er das, würde Jenna nichts übrigbleiben, als sich zu fügen.

»Bestimmt hast du inzwischen gehört, dass die Frau, die uns als Prinzessin Isida geschickt wurde, eine andere ist«, sagte Cadrim. Jenna hatte dafür mit Sicherheit gesorgt.

»Ja«, gab Kieron bedächtig zurück. »Soweit ich weiß, wurde sie für ihre Verbrechen in Gewahrsam genommen.«

»Wie sich herausgestellt hat, hat sie Lexor nicht freiwillig gedient und als er seinen Angriff startete, hat sie ihn vereitelt.«

»Aus dem Gefängnis heraus?« Kieron zog die Augenbrauen skeptisch zusammen. »Wie soll das gehen?«

»Sie verfügt über mächtige Magie. Eine Kraft, von der wir nichts geahnt hatten«, erklärte Cadrim. »Sie hat den Geji-Pass, den Lexors Armee gerade einnehmen wollte, zum Einsturz gebracht und seinen Vormarsch aufgehalten.«

»Woher willst du das wissen?« Kieron gab sich keine Mühe, seinen Unglauben zu verbergen.

Cadrim räusperte sich. »Ich habe es gesehen. Es muss eine Vision gewesen sein«, setzte er hastig hinzu, als Kieron unwillig den Mund verzog. Er wusste selbst, wie abwegig das klang. »Vielleicht hat jemand aus dem Bergvolk mir diese Bilder geschickt. Ora hatte uns schließlich auch vor Lexors Überfall gewarnt.«

»Und du glaubst ernsthaft, dass deine *Vision* der Wahrheit ent-

spricht?« Kieron lehnte sich in seinem Sitz zurück und verschränkte die Arme.

»Ja. Die Priesterin, die Oras Nachricht empfangen hatte, hat es bestätigt. Sie sah die gleichen Bilder.« Das entsprach zwar nicht ganz der Wahrheit, aber es war nah genug dran.

»Und was sagt diese ... diese ... falsche Prinzessin dazu?«

»Sie ist noch nicht bei Bewusstsein. Um ein Haar wäre sie bei dem Versuch gestorben, Laran vor Lexors Überfall zu schützen.«

»Woher kam der plötzliche Sinneswandel?« Kieron musterte Cadrim aufmerksam.

»Womöglich hat Oras Tod sie aufgerüttelt.« Er erinnerte sich an den Schmerz in Chiaras Augen, als sie die Nachricht erhielten. »Sie kannte Ora, hatte eine Nacht unter ihrem Dach verbracht und sich gut mit ihr verstanden.« Plötzlich dachte er an die Frage zurück, die er der alten Frau gestellt hatte. Ob Chiara tatsächlich die versprochene Prinzessin war.

Wie hatte Chiara die weise Frau so hinters Licht führen können? Oder hatte Ora ihn belogen? Er hatte ihrem Urteil blind vertraut.

Er sah Ora direkt vor sich, wie sie ihm versicherte, dass Lexor ihnen die richtige Prinzessin geschickt hatte. Nein, das stimmte nicht ganz. Ora hatte nur von *der Richtigen* gesprochen. Hatte sie geahnt, was geschehen würde? Daran geglaubt, dass Chiara die richtige Wahl für Laran, für ihn persönlich war?

Er würde es nie erfahren.

»Ob eine flüchtige Begegnung ausreicht, um König und Vaterland zu verraten?« Kieron klang nicht überzeugt.

»Wie gesagt, ich glaube nicht, dass sie Lexor freiwillig diente.« Zumindest hatten sich die wenigen Worte, die sie wechseln konnten, danach angehört. »Der Angriff hat das Fass zum Überlaufen gebracht.«

»Wir müssen herausfinden, was sie weiß. Wo ist sie?« Kieron machte Anstalten, sich zu erheben.

Das Feuer in Cadrims Adern flammte auf. Er ballte die Faust, um Kieron, den seine Magie plötzlich als Bedrohung für Chiara betrachtete, nicht auf der Stelle zu Asche zu verbrennen. Hastig schlug Cadrin die Augen nieder, von denen er sicher war, dass sie lichterloh brannten.

Malik legte eine Hand besänftigend auf Cadrims Schulter. »Ihr könnt sie derzeit nicht befragen. Sie ist nicht bei Bewusstsein«, sprang er in die Bresche und gab Cadrin damit die Zeit, sich zu fangen.

»Und was sollen wir tun, bis sie aufwacht?«, grollte Kieron.

»Aktiviert alle Späher und Informanten, die wir haben. Wir müssen erfahren, wie es an den übrigen Pässen aussieht. Welchen Weg Lexors Armee als nächstes nimmt.«

Kieron verschränkte nachdenklich die Arme. »Das wird nicht reichen. Wenn der Geji-Pass tatsächlich unpassierbar ist, haben wir allerhöchstens einige Tage gewonnen.« Er sah Cadrin abschätzend an. »Deine kleine Freundin hat nicht zufällig ein paar weitere Tricks auf Lager?«

Allein der Gedanke daran, sie könnte sich erneut einer solchen Gefahr aussetzen, ließ flüssiges Feuer durch Cadrims Körper rinnen. Er würde jeden versengen, der Chiara zu nahe kam.

»Ähem.« Malik räusperte sich mahnend.

Kierons Augen rundeten sich verwundert.

Nur Jenna schien Cadrims Reaktion nicht mitzubekommen. Anklagend starrte sie ihren Bruder an. »Du willst dieser Verräterin doch nicht etwa dein Vertrauen schenken? Sie wird uns alle in den Untergrund reißen, sobald sie die Gelegenheit dazu bekommt.«

»Ich gehe lediglich unsere Alternativen durch«, beschied Kieron

ihr kühl. »Es wäre dumm, eine potenzielle Verbündete nicht zu beachten, falls sie tatsächlich so mächtig ist, wie Cadrim meint.«

»Noch dümmer wäre es, ihr zu vertrauen.«

»Solange sie nicht bei Bewusstsein ist, ist diese Diskussion müßig«, schnitt Cadrim ihnen das Wort ab. »Sobald sie zu sich kommt, werde ich mich persönlich mit ihr befassen.«

»Ich möchte dabei sein«, mischte Jenna sich ein.

»Ich glaube nicht, dass deine Anwesenheit sie zum Reden bewegen wird.«

Es gab zwar keinen Beweis dafür, dass Jenna hinter dem Anschlag auf Chiara steckte, ganz so abwegig wie zu Anfang fand er die Vorstellung allerdings nicht mehr.

»Ich werde euch über alle Erkenntnisse informieren. Bis dahin«, Cadrim unterdrückte ein Gähnen, »versuchen wir, möglichst viel in Erfahrung zu bringen.« Er wandte sich Kieron zu. »Ich möchte, dass deine Truppen weiter zum nördlichen Teil des Gebirges ziehen. Zügig, aber ohne die Männer unterwegs zu verheizen. Willem übernimmt die Südflanke.« Rasch entrollte er eine Karte, die am Rande des Tisches lag. »Die geeignetsten Pässe für Lexors Armee befinden sich hier, hier und hier.« Er deutete auf die entsprechenden Stellen. »Die Hälfte unserer Männer soll zwischen Grevon und Arkla eine Verteidigungslinie bilden, der Rest zieht zum Vorgebirge weiter, um schneller reagieren zu können.«

»Wir sind nicht deine Handlanger!«, zischte Jenna.

Ihr Bruder warf ihr einen mahnenden Blick zu. »Sein Plan klingt vernünftig. Wir müssen Lexor um jeden Preis aufhalten.«

Jenna presste kurz die Lippen zusammen, bevor sich ihre Miene veränderte. Beschwörend, fast schon flehend wandte sie sich Cadrim zu. »Was immer du tust, versprich mir, dass du *ihr* nicht blind ver-

traust. Du weißt nichts über sie. Wenn sie von unseren Plänen erfährt ...« Sie legte eine Hand auf ihr wogendes Dekolleté. »Wenn sie uns an Lexor verrät ...« Scheinbar überfordert brach Jenna ab.

Es kostete Cadrim Mühe, seine Augen angesichts des Theaters nicht zu verdrehen. »Ich würde nie etwas tun, das Laran gefährdet.«

Jenna legte ihre Finger bebend auf die seinen. »Mir geht es nicht nur um das Land, sondern auch um dich. Bitte pass in ihrer Gegenwart auf. Sie mag harmlos wirken, aber wir wissen beide, wie gefährlich sie ist. Sie hat es geschafft, die Wächter zu manipulieren, um aus ihrer Zelle zu flüchten.«

»Tatsächlich?« Kieron hob interessiert die Brauen. »Wo ist sie jetzt?«

»In ihren Gemächern. Streng bewacht«, fügte Cadrim grimmig mit einem Seitenblick auf Jenna hinzu. Vielleicht sollte er ein paar weitere Wachen unter Chiaras Fenstern postieren. Nur für den Fall, dass Jenna die Sache selbst in die Hand zu nehmen beschloss.

»Ich hoffe, dass wir für deine Gutmütigkeit nicht teuer bezahlen werden«, hauchte Jenna.

Cadrim maß sie mit einem eisigen Blick. »Du solltest etwas mehr Vertrauen in das Urteilsvermögen deines Fürsten haben.« Er hatte ihr zu lange und zu viel durchgehen lassen.

Wut verzerrte für einen Moment Jennas bildhübsches Gesicht.

»Wir ziehen uns zurück.« Kieron streckte den Arm nach Jenna aus. Sein Ton duldet keinen Widerspruch. »Es war ein langer Tag, die Nerven liegen blank.« Er nickte Cadrim knapp zu. »Morgen bei Sonnenaufgang reite ich los. Es wird nicht lange dauern, unsere Truppen einzuholen.«

»Viel Erfolg. Halte mich über eure Fortschritte auf dem Laufenden.« Cadrim reichte ihm auf Kriegerart die Hand.

Kieron schlug ein, bevor er sich erhob und seine Schwester mit sich aus dem Raum winkte. Jenna sah alles andere als begeistert aus, aber sie war klug genug, zu wissen, wann sie sich zurückhalten sollte.

»Wir müssen sie im Auge behalten«, brummte Malik, nachdem sich die Tür geschlossen hatte.

»Ja«, stimmte Cadrin ihm müde zu und strich über seine Stirn, hinter der es dumpf pochte. In seinen Ohren rauschte es, als gäbe es irgendwo in der Nähe eine größere Menschenmenge, die laut durcheinander redete. Bisher war er zu beschäftigt gewesen, um dem Beachtung zu schenken, doch in der plötzlichen Stille drang das Geräusch immer stärker in sein Bewusstsein. »Hörst du das auch?« Er schaute sich irritiert um.

»Was?« Malik runzelte die Stirn.

»Dieses Raunen.« Cadrin stand auf und ging zum Fenster, um einen Blick nach draußen zu werfen. Dunkel und leer lag der Innenhof des Schlosses unter ihm. Er schüttelte den Kopf und drückte kurz die Hände auf die Ohren. Das Geräusch blieb. Er schnaufte frustriert. Vermutlich war er einfach nur übermüdet. In der vorherigen Nacht hatte er ebenfalls kaum Schlaf gekriegt. Die Erinnerung an Chiaras weichen, wunderbaren Körper stieg in ihm auf und er seufzte. War das wirklich erst vierundzwanzig Stunden her? So vieles hatte sich seitdem geändert.

»Du brauchst Ruhe«, sprach Malik es aus.

»Nein.« Cadrin krallte die Hände in die Haare und schüttelte den Kopf. Er konnte sich keine Pause leisten. Es gab zu viel zu tun. »Habt ihr bei den Priesterinnen etwas erreicht?«

»Nein. Sie haben uns nicht weiter als in den Vorraum gelassen. Und da deine Mutter dabei war ...« Malik verstummte bedeutungsvoll. »Wir hätten uns das Äthrium direkt mit Gewalt nehmen sollen.«

»Womöglich wird uns tatsächlich nichts anderes übrig bleiben.«

»Als was?«, fragte Malik verständnislos.

Cadrim wandte langsam den Kopf. »Als es uns gewaltsam zu holen, wie du vorgeschlagen hast.«

»Das habe ich nicht gesagt.« Malik schluckte. »Ich habe es bloß *gedacht*, Cad.«

»Sei nicht albern«, winkte Cadrim ab. »Ich habe es genau gehört.« Sein Freund war nicht minder übermüdet als er.

Malik starrte ihn besorgt an. »Wir sollten wirklich dringend jemanden finden, der eine Ahnung hat, was mit dir vorgeht.«

Kapitel 2



Langsam schlug Chiara die Lider auf. Sie lag in ihrem Zimmer, in ihrem Bett und Cadrims Duft haftete noch immer schwach an ihrem Kissen. Einen Moment lang gab sie sich dem köstlichen Gedanken hin, dass die düsteren Ereignisse der letzten Stunden nur ein grauenvoller Traum gewesen waren. Dann fiel ihr Blick auf die uniformierte Gestalt, die in einer Ecke ihres Schlafgemachs saß, und die Realität holte sie mit aller Grausamkeit ein.

Erschrocken fuhr sie hoch. »Wer seid Ihr?«, erkundigte sie sich bei dem fremden Wachmann und zog die Decke unwillkürlich höher über ihre Brust.

Seine Miene wirkte nicht gerade wohlwollend. Zumindest tat er nichts, um sie zu bedrohen. »Sie ist aufgewacht!«, rief er ins Nebenzimmer anstelle einer Antwort.

Chiara zog die Knie an und straffte die Schultern. Sie konnte sich nur bruchstückhaft daran erinnern, was nach dem Bergrutsch geschehen war. Sie war im Tempel gewesen, mit Cadrim. Er hatte gesagt, dass er sie liebte ...

Oder war das bloß eine Fantasie, ein Wunschtraum gewesen?

Wenn er ihr wirklich verziehen, wenn er ihr geglaubt hätte, säße jetzt kaum ein bewaffneter Mann neben ihrem Bett. Vermutlich sollte sie dankbar sein, dass sie nicht zurück im Kerker war.

Bevor sie eine weitere Frage formulieren konnte, hörte sie das Rascheln eines Rockes und Yorrie erschien auf der Schwelle. Chiaras erleichtertes Lächeln erlosch, als sie die wie festgefroren wirkende Miene ihrer Zofe bemerkte.

»Wie geht es Euch?«, erkundigte Yorrie sich eisig und ohne eine Spur von Mitgefühl.

»Gut«, gab Chiara unsicher zurück. Sie hatte bisher keine Gelegenheit, sich mit ihrem Zustand vertraut zu machen. Ihr Kopf war unangenehm hohl und schwer, Schwäche steckte in ihren Gliedern und ihre Haut fühlte sich so kratzig über ihren Muskeln an, als wäre sie von innen heraus wund.

Es waren die typischen Begleiterscheinungen einer Überdosis von Äther. Zumindest fielen ihr die Lider nicht mehr ständig zu.

»Wollt Ihr Euch umziehen?«

Chiaras Blick huschte zu dem Wachmann, der keine Anstalten machte, sich zu entfernen oder gar die Augen abzuwenden, bevor sie an sich selbst hinabsah. Jemand hatte sich die Mühe gemacht, ihr das verdreckte, durchnässte Kleid auszuziehen. Stattdessen trug sie ein schlichtes helles Nachtgewand. »Nein«, entschied Chiara unbehaglich. »Kannst du mir bitte meinen Morgenmantel reichen?«, fügte sie zögernd hinzu.

Steif marschierte Yorrie an ihr vorbei und holte das verlangte Kleidungsstück.

»Danke.« Chiara rang sich ein Lächeln ab, das an Yorrie schonungslos abprallte. Neben dem Schmerz, den diese Ablehnung in ihr auslöste, stieg Beklemmung in Chiara auf. Die Zofe würde nicht so

abweisend reagieren, wenn Cadrim sie rehabilitiert hätte. Das hier war nur ein winziger Vorgeschmack dessen, was sie erwartete. »Ich ...« Sie räusperte sich. »Ich würde gern mit dem Fürsten sprechen.« Sie wollte es lieber schnell hinter sich bringen. Außerdem gab es so vieles, was er nicht wusste. Sie musste es ihm erzählen, damit er sich gegen Lexor zur Wehr setzen konnte.

Yorrie musterte sie mit einem kühlen Blick. »Der Fürst ist bereits informiert.«

Chiara warf den letzten Rest ihres Stolzes über Bord. »Ich wollte das alles nicht.« Beschwörend sah sie Yorrie an. Die junge Frau war fast so etwas wie eine Freundin für sie geworden. Sie ertrug diese Spannung zwischen ihnen nicht.

»Ihr hättet es jederzeit beenden können«, gab Yorrie schnippisch zurück. »Stattdessen habt Ihr die unschuldige Prinzessin vorgespielt. Ich hatte sogar Mitleid mit Euch!« Die letzten Worte spuckte sie beinahe in Chiaras Richtung. »Ihr habt uns alle belogen.«

»Es tut mir leid.« Chiaras Stimme gewann an Stärke. »Ich war nicht freiwillig hier. Ich *hatte* keine andere Wahl. Lexor hat meine Familie in seiner Hand.« Sie hoffte so sehr, dass ihnen die Flucht gelungen war. Obwohl sie wusste, wie schlecht die Chancen dafür standen. Chiara biss sich auf die Unterlippe. Daran durfte sie jetzt nicht denken.

Ein Flackern huschte über Yorries Züge. »Wie meint Ihr das?«

»Er hat gedroht, meine Mutter und meine Schwester zu töten, wenn ich seinem Befehl nicht gehorche.« Chiaras Stimme brach. »Womöglich hat er es inzwischen getan.«

»Oh.« Yorrie musterte sie aufmerksam, als versuchte sie, zu entscheiden, ob Chiara ihr die Wahrheit sagte.

Entmutigt lehnte Chiara sich in ihre Kissen zurück. Würde das

von nun an immer so sein? Würde niemand mehr ein Wort glauben, das ihre Lippen verließ?

Sie schloss die Lider, damit niemand die Tränen sah, die ihr in die Augen schossen. Sie wünschte, Yorrie und der Wachmann würden sie in ihrer Verzweiflung nicht auch noch beobachten.

Die Tür zu ihren Gemächern wurde geöffnet und Schritte hallten über den Boden. Chiara hätte sie unter Hunderten wiedererkannt. Sie atmete zitternd durch und richtete sich in dem Moment gerader auf, als Cadrin ins Schlafzimmer trat.

Obwohl sie sich davor fürchtete, was sie darin lesen würde, suchte ihr Blick automatisch seinen.

Smaragdgrüne Flammen tanzten in den Tiefen seiner Iriden. Nicht so hell, dass sie im Tageslicht den Umstehenden auffallen mussten, aber ausgeprägt genug, um ihr zu zeigen, wie aufgewühlt er war. Er wirkte reserviert, auf der Hut, als wäre er selbst nicht sicher, wie er sich ihr gegenüber verhalten sollte.

Ein schmerzhafter Stich durchfuhr Chiaras Herz. Offenbar hatte sie sich sein Liebesgeständnis tatsächlich bloß eingebildet. Diese Worte, die süßer waren als alles, was sie je in ihrem Leben gehört hatte. Dass er sie kannte, jenseits von allen Namen und Rollen. Und dass er sie genau dafür liebte.

Unwillkürlich drückte sie die geballten Fäuste an ihre Brust, als könnte sie damit die Leere, die Verzweiflung mildern.

»Lasst uns allein«, befahl Cadrin scharf. Seine Stimme klang heiser und rau. Dunkle Schatten lagen unter seinen Augen. Schatten, für die sie einen Großteil der Schuld trug.

Malik, der Cadrin gefolgt war, schloss hinter Yorrie und dem Wachmann die Tür. Anscheinend hatte Cadrin nichts gegen seine Anwesenheit einzuwenden. Misstraute er Chiara so sehr oder brauch-

te er ihn als Aufpasser, um sich zu keiner Dummheit hinreißen zu lassen?

Chiara schluckte und rieb sich fröstelnd über die Arme, während sie die beiden erwartungsvoll musterte.

»Wie geht es dir?«, erkundigte sich Cadrim steif, bevor er den Stuhl aus der Ecke neben ihr Bett zog. Nicht so nah, dass er sie berühren könnte, aber auch nicht meterweit entfernt. Malik stützte sich indes auf die Lehne an ihrem Fußende, ohne Chiara aus seinem aufmerksamen Blick zu entlassen.

»Den Umständen entsprechend«, gab sie so gefasst wie möglich zurück. »Ich bin noch etwas schwach, aber das wird sich bald geben.«

»Gut.« Er atmete tief durch.

»Hast du Lexor aufhalten können?«, erkundigte sie sich bang, bevor er etwas hinzufügen konnte. Die Gefahr, in der Laran schwebte, war viel bedeutsamer als ihr Beziehungs-drama.

Er verengte die Augen. »Ich bin nicht sicher«, gab er vorsichtig zurück. »Was genau ist am Geji-Pass geschehen?«

Chiara konnte es ihm nicht verübeln, dass er ihr keine Informationen zu geben bereit war. Sie musste sein Vertrauen erst wieder erringen. Sie schloss für einen Moment die Lider, sowohl, um den Schmerz darüber zu verkraften, als auch, um sich zu erinnern. »Ich habe gespürt, dass etwas nicht stimmte«, begann sie stockend. »Frag mich nicht, wie«, unterbrach sie sich hastig, obwohl er sie bloß schweigend musterte. »Das Äthrium muss meine Sinne gesteigert haben. Auf jeden Fall war da plötzlich großer Kummer und ich folgte seiner Spur. Ich sah eine tote Frau und einen heranwachsenden Jungen, der Lexors Soldaten aufzuhalten versuchte. Ich denke, ich habe seinen Schmerz über den Tod seiner Mutter gefühlt. Er ...« Sie brach ab und sah Cadrim unsicher an. »Ich glaube, er war ein Drachenkrie-

ger. Er griff die Männer an, aber sie lachten bloß und schossen ihn mit Armbrüsten nieder.« Sie schauderte. »Es tut mir leid, ich konnte ihn nicht retten. Ich beschwor das Bild eines Drachens. Ich hoffte, die Soldaten damit in die Flucht zu schlagen. Zunächst schien das zu gelingen, dann mischte Lxor sich ein und sie ließen sich von mir nicht mehr täuschen. Also erzeugte ich die Illusion eines Erdrutschs, aber das zeigte ebenfalls keine Wirkung.« Sie atmete zitternd durch. Die Erinnerung ließ sie die Angst und Hilflosigkeit erneut durchleben. »Die Männer schwärmten aus, um mich zu töten.« Sie sah, wie sich Cadrims Züge verhärteten und das Feuer in seinen Iriden heller glomm. »Plötzlich erschienen weitere Drachenkrieger. Sie erkannten meine Absicht, den Berghang zum Einsturz zu bringen, und setzten sie in die Tat um. Sie lösten eine riesige Lawine aus. Ich hatte keine Kraft mehr, um mich in Sicherheit zu bringen.« Chiara schluckte. »Ich war sicher, ich würde dort sterben ... Doch ich wollte dich unbedingt vor Lxor warnen. Was danach geschah, weiß ich nicht. Auch nicht, wieso ich überlebt habe.«

Zögernd suchte sie Cadrims Blick.

Sein Gesicht wirkte aufgewühlt, seine Augen glühten, doch er verriet nicht, was ihm durch den Kopf ging. »Bist du sicher, dass es Drachenkrieger waren?«, fragte er schließlich rau.

»Ja. Sie schleuderten Feuerkugeln mit ihren bloßen Händen.«

Malik pfiff leise durch die zusammengebissenen Zähne. »Gibt es noch mehr von denen?«

Chiara hob hilflos die Schultern. »Das weiß ich nicht.«

»Das kann kein Zufall sein, Cad.« Malik sah seinen Freund bedeutungsvoll an.

Cadrim seufzte. »Darum kümmern wir uns später. Wie ist es dir gelungen, in den Geji-Pass zu gelangen?«, setzte er die Befragung fort.

»Wie gesagt, ich bin bloß dem Schmerz des Jungen gefolgt. Ich wollte ihm helfen. Plötzlich stand ich direkt neben ihm.«

»Obwohl sich dein Körper im Tempelgarten befand?«

»Sieht ganz so aus«, gab sie ein wenig schärfer zurück. Sie wusste, dass sie kein Recht hatte, Milde oder Mitgefühl von ihm zu erwarten, trotzdem verletzte sie die schroffe Weise, auf die er mit ihr sprach. Die Erinnerung an seine Arme um ihren Körper, an seine Stimme, die ihr seine Liebe gestand, war viel zu lebendig in ihrem Herzen, um bloße Einbildung zu sein. Aber falls es trotzdem so war, wollte sie Gewissheit haben. »Wie habe ich überlebt?«

»Soana hat dich gefunden, als deine Kräfte schwanden. Sie und die Priesterinnen haben das Äthrium benutzt, um dich wie in den alten Zeiten zu heilen.«

Chiara runzelte die Stirn. Sie hätte schwören können, dass es Cadrin gewesen war, der sie ins Leben zurückgeholt hatte. Obwohl sie in einem seltsamen Schwebezustand ohne jegliches Bewusstsein gewesen war, hatte sie geglaubt, seine Gegenwart wahrzunehmen. Womöglich war das bloß ein Schutzmechanismus ihres Geistes gewesen, um ihr den Tod zu erleichtern.

»Stell dein Licht bitte nicht unter den Scheffel«, mischte Malik sich ein, was ihm einen warnenden Blick von Cadrin einbrachte. Den er getrost ignorierte. »Cad war außer sich, als er deine Vision empfing. Wie ein Verrückter ritt er schnurstracks zum Tempel, als würde ihn ein unsichtbares Band dahin ziehen.«

»Du übertreibst«, grollte Cadrin.

»Ich untertreibe höchstens.« Malik grinste unbeeindruckt. »Er hat den halben Tempel in Schutt und Asche gelegt, um zu dir zu gelangen.«

»Es war bloß das Eingangsportal.«

Maliks Grinsen wurde breiter. »Jedenfalls warst du so gut wie tot, als wir dich fanden. Die Kraft der Priesterinnen hatte nicht gereicht. Cadrim zwang sie, ihm das Äthrium zu geben, damit er dir einen Teil seiner Energie übertragen konnte.«

Chiaras Blick heftete sich fassungslos an Cadrim. Ihr Herz beschleunigte seinen Takt. Wenn Malik die Wahrheit sagte, hatte sie sich den Rest womöglich doch nicht eingebildet.

»Malik hat das ebenfalls getan«, winkte Cadrim ab, als wäre seine Tat nicht von Belang.

Chiara senkte den Kopf. »Ich verstehe. Ich danke euch beiden.« Sie riss sich zusammen. »Dann hast du also das Äthrium? Du kannst Lexor die Stirn bieten?«

»Ich arbeite daran.«

»Wie meinst du das?«

»Die Priesterinnen rücken es nicht raus«, erklärte Malik hilfsbereit, was ihm einen weiteren grimmigen Blick von Cadrim einbrachte.

»Noch ein Wort und du verlässt dieses Zimmer.«

Malik breitete die Arme aus. »Ich verstehe sowieso nicht, was ich hier soll. Es wäre viel besser, ihr würdet euch unter vier Augen aussprechen.«

»Nein.« Cadrim klang beinah erschrocken. »Wir müssen entscheiden, was mit ihr geschehen soll.« Er senkte die Stimme. »Ich brauche deine unparteiische Meinung. Du weißt, dass Jenna ihren Tod fordert.«

Das überraschte Chiara nicht, dennoch erfüllte es sie mit Beklemmung. Sie war bereit gewesen, für Cadrim und sein Volk im Kampf zu sterben, eine Hinrichtung hingegen ...

Energisch verdrängte sie diesen Gedanken. Cadrim hatte sie sicher nicht gerettet, um sie töten zu lassen. Trotzdem durfte er in die-

ser kritischen Lage Jennas Familie nicht gegen sich aufbringen. »Lass mich gehen«, bat Chiara ihn leise. »Schaff mich einfach aus dem Schloss und ich verspreche, ihr werdet mich nie wiedersehen.« Schließlich war das von Anfang an ihr Plan gewesen. »Ich hatte nicht vor, dir zu schaden, und werde es auch niemals tun.«

»Nein.« Eine senkrechte Falte erschien auf Cadrims Stirn. »Das kann ich nicht.«

Chiara schlang die Arme um ihre Schultern. »Du willst mich ... tatsächlich verurteilen?«

Für einen Moment entgleisten Cadrims Züge. »Natürlich nicht.«

»Und was willst du dann?« Sie musterte ihn erwartungsvoll.

Cadrim schluckte. Sein Blick huschte unbehaglich zu Malik, als bereute er es plötzlich doch, ihn dabei zu haben. »Ich habe es ernst gemeint, was ich dir im Tempel gesagt habe.«

Tränen schossen in Chiaras Augen, als ihr Herz bei diesen Worten flatternd zum Leben erwachte. »Dass ... du mich liebst?«

»Ja.« Er holte tief Luft. »Aber ich muss an die Sicherheit meines Reiches denken und du ...« Er zögerte. »Du hast dich nicht gerade als vertrauenswürdig erwiesen.«

Der Hieb saß und sie hatte ihn absolut verdient. »Ich weiß. Und ich verstehe das. Deshalb will ich ja gehen. Jenna wird gewiss Ruhe geben, wenn ich nicht mehr in der Stadt, wenn ich keine ... Konkurrenz für sie bin. Laran wird geeint und stark bleiben.«

»Du überschätzt Jennas Einfluss«, entgegnete Cadrim finster. »Ich habe sie schon einmal aus meinem Rat entfernt, ohne dass mir jemand seine Unterstützung entzog.«

»Damals hattest du einen nachvollziehbaren Grund«, ermahnte Malik ihn. »Dieses Mal könnte sich die Sympathie auf ihre Seite schlagen.«

Cadrim nickte bedächtig. »Wir müssen dem Rat einen Beweis präsentieren, dass man Chiara trauen kann.«

Chiara wappnete sich. »Vertraust *du* mir denn?«

Seine Lippen hoben sich mit dem Anflug eines Lächelns. »Ich versuche es.«

»Ich habe Lexor nicht freiwillig gedient«, stellte Chiara erneut klar. »Zumindest nicht, sobald ich erkannt habe, wie skrupellos und machtgierig er ist. Er hat mir zu Beginn versprochen, dass ich meine Familie endlich wiedersehen darf, wenn ich meine Aufgabe erfülle. Danach hat er mich mit ihrem Leben erpresst.«

Mitgefühl flackerte in Cadrim's Blick. »Sind sie inzwischen in Sicherheit?«

»Ich weiß es nicht.« Chiara kämpfte gegen die aufsteigende Sorge an. »Sie sind in Welzedon, in Lexors unmittelbarem Zugriff. Es ist mir gelungen, ihnen eine Warnung zukommen zu lassen, aber ich weiß nicht, was danach geschah.«

»Das tut mir leid.« Er zögerte. »Was meintest du damit, du dürftest sie wiedersehen?«

Ein trauriges Lächeln trat auf Chiaras Lippen. Die Frage zeigte erneut, wie wenig er sie kannte. Wie würde er reagieren, wenn er das ebenfalls begriff?

»Meine Magie zeigte sich, als ich acht Jahre alt war. Seitdem habe ich meine Mutter und meine zwei Geschwister nicht mehr gesehen. Ich wurde in den Palast gebracht und musste von da an für Isidas Belustigung sorgen.« Sie senkte den Blick. »Ich bin nicht viel mehr als eine Sklavin für sie gewesen. Bis zu dem Tag, als der König beschloss, mich an ihrer Stelle zu dir zu schicken.« Eine Träne perlte über ihre Wange. Der Abgrund zwischen ihnen wirkte größer als je zuvor. »Den Rest der Geschichte kennst du ja.«

Sie bemerkte erst, dass Cadrim sich bewegte, als er sie sanft in die Arme zog.

Er setzte sich auf ihren Bettrand und Chiara krallte sich in den Stoff seines Hemdes, als all der Schmerz der vergangenen Jahre, all die Anspannung und Angst sich in seiner Umarmung plötzlich in einer reißenden Tränenflut entluden. Sie drückte ihr Gesicht haltlos schluchzend an seine Brust, während er ihr besänftigend den Rücken streichelte.

Er sagte nichts und Chiaras Beklemmung wuchs. Sobald sie sich dazu in der Lage fühlte, löste sie sich beschämt aus seinen Armen, wischte die Augen trocken und strich schuldbewusst über sein durchnässtes Hemd. »Entschuldige.« Sie straffte ihre Schultern. »Jetzt weißt du alles über mich. Ich bin nicht mehr als ein armes Mädchen aus der Südlichen Provinz.« Sie war keine Edeldame, nicht einmal eine reiche Bürgerliche. Sie war keine Partie für den Fürsten von Laran.

»Was spielt denn das für eine Rolle?« Er musterte sie verständnislos. »Außerdem stimmt das nicht«, fuhr er hastig fort, als sie den Mund öffnete, um es ihm zu erklären. »Du bist die mächtigste Bildweberin seit Valessa. Und selbst, wenn es nicht so wäre – wärest du immer noch *du*.« Er biss sich auf die bebende Lippe. »Wie oft soll ich dir noch versichern, dass ich dich *liebe*?«

Unter Tränen lächelnd und trotzdem zögernd legte Chiara eine Hand an seine Wange. »So oft wie nur irgend möglich«, raunte sie schniefend.

Das Feuer in seinem Blick hüllte sie ein, als er sich langsam vorneigte und ihre Lippen mit den seinen streifte.

Chiaras Atem stockte und ein grenzenloses Glücksgefühl breitete sich in ihrer Brust aus. »Ich liebe dich«, flüsterte sie. »So sehr, dass mir die Worte fehlen.«

»Das wäre also endlich geklärt«, riss Maliks Stimme sie beide aus ihrer Versunkenheit. »Bleibt die Frage, wie es weitergehen soll. Kieron und dem Rat wird deine Zuneigung zu ihr nicht als Beweis für ihre Unschuld reichen.«

Verlegen rückte Chiara von Cadrin ab, der seinen Freund unverwandt musterte. »Und was ist mit dir?«

Malik schaute zu Chiara und ein aufrichtiges Lächeln erhellte sein Gesicht. »Ich würde sagen, dass sie das Beste aus einer echt verzwickten Lage gemacht hat. Und dass sie – als es darauf ankam – die richtige Entscheidung traf. Mehr kann man von niemandem erwarten.« Malik streckte Cadrin die Hand entgegen. »Egal, was passiert, ich stehe hinter euch.«

»Danke.« Erleichtert schlug Cadrin ein. »Und was den Rest angeht, wird mir schon etwas einfallen.« Er drückte einen Kuss auf Chiaras Stirn. »In deinen Gemächern bist du vorerst sicher. Malik und ich haben ein paar dringende Probleme, um die wir uns kümmern müssen.«

»Ich möchte helfen.« Eifrig sah Chiara ihn an.

Cadrin schüttelte den Kopf. »Das halte ich für keine gute Idee. Du bist geschwächt und außerdem ...«

»Würde meine Einmischung dir zusätzliche Schwierigkeiten bereiten?«, erkundigte Chiara sich resigniert.

Er entgegnete nichts, aber seine ertappte Miene sprach Bände.

»Vielleicht lassen sich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen«, meldete sich Malik plötzlich zu Wort. »Unsere größte Schwierigkeit besteht darin, dass wir nicht wissen, was gerade im Gebirge geschieht. Welchen Weg Lexors Armee als nächstes nimmt. Ob es bereits organisierten Widerstand gibt. Wenn sie sich erneut zu seiner Armee projizieren könnte ...«

»Nein«, fiel Cadrim ihm grimmig ins Wort. »Ich will nicht, dass sie in die Nähe von Lexors Truppen gerät. Beim letzten Mal ist sie dabei fast gestorben.«

»Ich würde sehr gerne helfen«, widersprach Chiara. »Leider weiß ich gar nicht genau, wie das geht. Bisher ist es mir nur zweimal gelungen und beide Male bin ich einer starken Emotion gefolgt.«

»Zweimal?« Cadrim horchte auf.

»Ja.« Sie ignorierte das besorgte Ziepen in ihrer Brust und konzentrierte sich lediglich auf die Freude, die sie bei dem kurzen Wiedersehen verspürt hatte. »Ich war in Welzedon und habe mit meiner Mutter gesprochen.«

»Könntest du sie erneut aufsuchen? Um dich zu vergewissern, dass es ihr gut geht?«

Chiara schüttelte den Kopf. »Falls ihnen die Flucht gelungen ist, möchte ich nicht riskieren, dass Lexor meinem Geist zu ihrem Aufenthaltsort folgt.« Mit dieser Ungewissheit würde sie vorerst leben müssen.

»Ihnen?«, hakte Cadrim vorsichtig nach.

Erneut wurde ihr bewusst, wie wenig er über sie wusste. »Meine jüngere Schwester ist bei ihr. Mein Bruder ist tot, wie du inzwischen weißt.« Mit dieser Nachricht hatte Jenna sie dazu gebracht, sich zu verraten.

»Ja.« Er räusperte sich. »Das tut mir leid.«

Chiara nickte dankbar, während sie sich fragte, ob es zwischen ihnen je wieder so ungezwungen werden würde wie zuvor, ob sie sich jemals wieder so nah sein würden. Im Augenblick erinnerte sie fast jeder Satz, den sie aussprach, an ihre Lügen, ihren Verrat.

Cadrim drückte ihre Schulter. Ihm schien es ähnlich zu gehen.

»Ich kann es trotzdem gern versuchen«, kehrte Chiara zum ursprünglichen Thema zurück. »Ich brauche dazu bloß das Äthrium.«

»Das wir nicht haben.«

Malik wandte sich Cadrim mit einem wölfischen Grinsen zu. »Gib mir zwei Stunden und ein paar Männer und ich bringe es ihr.«

»Nein«, hielt Cadrim ihn zurück.

»Du fühlst dich nicht etwa ernsthaft an dein Versprechen gebunden?«, brauste Malik auf.

Cadrim wand sich unter seinem Blick. »Es widerstrebt mir, mein Wort zu brechen, obwohl ich es nicht freiwillig gab. Doch nein, das ist nicht der Grund. Ich fürchte, es ist zu gefährlich. Wenn die Priesterinnen sich bedroht fühlten, könnten sie das Äthrium gegen uns einsetzen. Und das ist das Letzte, was ich gebrauchen kann.«

Malik schnaufte. »Freiwillig rücken sie es jedenfalls nicht raus.«

»Wieso nicht?«, entfuhr es Chiara verwirrt. »Du bist der Fürst und benötigst es für deinen Kampf gegen Lexor.«

Cadrim lächelte schmal. »Ich schätze, ihr Vertrauen in mich ist nicht ganz so stark ausgeprägt wie deines. Sie fürchten, dass die Macht mich korrumpieren würde, wie sie es mit Welzelin und seinen Nachfolgern tat.«

»Sie wollen Laran lieber schutzlos Lexor überlassen?« Das konnte sie sich nicht vorstellen. Soana hatte immer einen vernünftigen Eindruck auf sie gemacht. »Du solltest noch einmal mit ihnen reden.«

»Das habe ich bereits versucht. Sie beharren darauf, dass diese Macht nicht in *männliche Hände* gehört.« Er verdrehte die Augen. »Deshalb habe ich sogar schon meine Mutter geschickt, leider ist auch sie nicht weitergekommen.«

»Vielleicht sollte Chiara es probieren«, schlug Malik vor. »Sie hat es sich schließlich schon einmal ohne Erlaubnis geholt.«

Chiara räusperte sich beklommen. »So war das nicht. Außerdem hatte ich dabei mehr Glück als Verstand.« Und nichts zu verlieren.

»Du weißt, dass ich sie nicht herumlaufen lassen darf, solange sie nicht von allen Vorwürfen befreit ist.« Cadrim rieb sich über das Gesicht. »Ich fürchte, wir drehen uns im Kreis.«

Es tat Chiara in der Seele weh, dass sie ihm solchen Kummer bereitete. Sie wollte niemals eine Last, eine Schwachstelle für ihn sein. »Was wäre, wenn du den Priesterinnen beweisen könntest, dass du der Verlockung der Macht widerstehen kannst?«, fragte sie langsam, als ihr eine vage Idee kam.

Er schaute verwundert auf. »Wie soll das gehen?«

»Der Ring ...« Sie schaute sich alarmiert um. »Wo ist das Kleid, das ich getragen habe?« Sie konnte es nirgends entdecken.

»Ich weiß es nicht«, entgegnete Cadrim irritiert. »Vermutlich hat Yorrie es in die Wäsche gebracht.«

»Verdammt!« Chiara schwang die Beine aus dem Bett. »Wir müssen es finden.«

»Wieso?« Er streckte den Arm aus und hielt sie zurück, bevor sie sich aufrichten konnte.

»Der Ring lag in meiner Tasche. *Lexors* Ring«, betonte sie, als ihr auffiel, dass weder Malik noch Cadrim verstanden, worauf sie hinauswollte. »Lexus hat ihn aus einem Stück seiner Krone anfertigen lassen. Er enthält Äthrium.«

»Was?« Cadrim's Gesichtszüge entgleisten.

»Es ist nicht viel, trotzdem lässt sich der Äther damit anzapfen.« Sie hielt inne, als ihr der verletzte, ungläubige Ausdruck in Cadrim's Blick auffiel. »Nur dadurch habe ich dir am Hafen helfen können«, erklärte sie grimmig. Ja, sie hatte Fehler gemacht. Aber sie würde sich nicht pausenlos dafür rechtfertigen. Sie hatte nicht wirklich eine Wahl gehabt. »Yorrie!«, rief sie nach ihrer Zofe und befreite sich aus Cadrim's Griff. Sie mussten den Ring sicherstellen, bevor er in einer Ab-

wassergrube verschwand. Sie stand auf, wankte zur Tür und riss sie auf. »Yorrie«, wiederholte sie und musste sich an der Wand abstützen, als sich um sie herum alles zu drehen begann.

Schweigend sah die Zofe von ihrem Sitz zu ihr auf.

»Wo ist das Kleid, das ich gestern anhatte? Hast du es in die Wäscherei gebracht?«

Die junge Frau reckte indigniert das Kinn. »Ich hatte bisher keine Zeit, mich darum zu kümmern. Ich wollte erst sehen, ob es überhaupt zu retten ist.«

»Wo ist es?« Malik drängte sich an Chiara vorbei.

»Ich habe es in meinem Zimmer.«

»Ich komme mit.« Er lief zum Ausgang, sodass Yorrie nichts weiter übrig blieb, als ihm zu folgen.

Noch immer seitlich an den Türrahmen gelehnt, hörte Chiara, wie Cadrim schweigend hinter sie trat. Zögernd legte er die Arme um ihren Körper und zog sie sanft an sich. Erleichtert ließ sie sich gegen ihn sinken, während ein bittersüßer Schmerz ihre Brust erfüllte. Sie wünschte sich nichts mehr, als sich von ihm halten, trösten, lieben zu lassen. Und war sich zugleich überdeutlich all der Dinge bewusst, die zwischen ihnen standen.

»Ich wollte dir niemals wehtun, niemals schaden«, raunte sie.

»Ich weiß.« Seine Umarmung wurde eine Spur fester, er vergrub sein Gesicht in ihren Haaren und nahm einen tiefen Atemzug. »Ich verstehe das.« Er zögerte. »Es macht die Dinge nicht ungeschehen, aber ich verstehe es.«

Chiara schloss die Augen und klammerte sich an ihn, ließ sich von seiner Wärme und seinem Duft umhüllen, während sie sich die winzige Hoffnung gestattete, dass zwischen ihnen tatsächlich irgendwann alles wieder gut werden würde.

Kapitel 3



Ich habe ihn!« Triumphierend marschierte Malik in Chiaras Salon. »Danke, du kannst gehen«, wandte Cadrin sich an Yorrie, die Malik gefolgt war. »Zeig mal her«, fuhr er fort, nachdem sie den Raum verlassen hatte, und streckte die Hand nach dem Ring aus.

Chiara fröstelte, sobald Cadrin sich von ihr löste. So schön dieser Moment mit ihm gewesen war, er fühlte sich viel zu kurz an.

Als hätte er das gespürt, schlang Cadrin den Arm um Chiaras Mitte und zog sie mit sich zum Sofa. Schüchtern sah Chiara zu ihm auf. Sie wollte nicht nachfragen, ob er ihr wirklich verziehen hatte, ob zwischen ihnen alles in Ordnung war, doch sie hielt die Ungewissheit nicht aus.

»Wir reden später«, versprach Cadrin mit einem schmalen Lächeln und ein Teil der Anspannung fiel von ihr ab. Er wartete, bis Chiara sich hingesetzt hatte, und betrachtete den Ring, den Malik ihm gereicht hatte.

»Ganz schön unscheinbar«, bemerkte dieser. »Wieso hat Lexor ihn dir überhaupt gegeben? Gewiss nicht, damit du Cadrin hilfst.«

Chiara widerstand dem Impuls, erneut schuldbewusst den Kopf

zu senken. Tapfer erwiderte sie Maliks fragenden Blick. Sie standen auf der gleichen Seite und jede Information, die sie ihnen gab, konnte wichtig sein. »Er nutzte den Ring als Anker, um meinen Geist zu finden und mit mir zu kommunizieren.«

»Damit hast du ihm Bericht erstattet?« Cadrim beäugte das Schmuckstück, als wäre es eine giftige Schlange.

»Ja.« Sie zwang sich, das Kinn weiterhin oben zu halten. »Ihr wisst, dass seine Gabe darin besteht, in fremde Gedanken einzudringen. Er benötigt jedoch ein Hilfsmittel, wenn man ihm nicht direkt gegenübersteht. Er hat mehrere solcher Ringe anfertigen lassen und zumindest einen Teil seiner Spione damit ausgestattet.«

»Kein Wunder, dass er uns immer einen Schritt voraus ist«, brummte Malik. »Er bekommt die Neuigkeiten praktisch ohne jede Verzögerung.«

»Trotzdem ist er auf willfähige Menschen angewiesen«, hielt Chiara dagegen. »Er erhält keine Informationen aus erster Hand. Das Vorgehen ist alles andere als unfehlbar.«

»Wie meinst du das?«

»Man kann ihn täuschen. *Ich* habe es getan.« Sie gab sich keine Mühe, den Stolz aus ihrer Stimme zu verbannen. »Er kann nicht zwischen Wahrheit und Illusion unterscheiden, wenn man sie überzeugend genug vorbringt.«

»Gut zu wissen«, murmelte Cadrim. »Denkst du, du könntest damit Kontakt zu ihm aufnehmen?«

»Wieso sollte ich das tun?«

»Vielleicht ist er jetzt zu Verhandlungen bereit.«

Sie dachte einen Moment lang darüber nach, bevor sie den Kopf schüttelte. Sie wollte das aufkeimende Vertrauen, das Cadrim und Malik ihr gegenüber entwickelten, nicht direkt auf eine so harte Pro-

be stellen. »Mir wäre es lieber, wenn du das tust. Du bist der Fürst. Ich kenne mich mit solchen Dingen nicht aus.«

Er maß sie mit einem aufmerksamen Blick, beließ es jedoch dabei.

»Zudem bin ich nicht sicher, ob eine Kontaktaufnahme überhaupt klug wäre«, fuhr sie bedächtig fort. »Noch weiß Lxor nicht, wie sich dein Geist anfühlt. Wenn du das Äthrium für deine Zwecke nutzt, wird er nicht direkt in der Lage sein, dich zu erkennen und aufzuspüren. Wenn du ihm jedoch erst einmal Zutritt in deine Gedanken gewährt hast, wird ihm das umso leichter gelingen.«

»Du meinst also, ich soll den Ring einfach nutzen, um meine Kraft zu verstärken?« Eine gewisse Vorsicht lag in Cadrims Stimme.

»Hast du nicht genau dafür seit Jahren nach dem Äthrium gesucht?«

»Schon, aber ...« Bedächtig legte er das Schmuckstück auf dem niedrigen Couchtisch ab. »Vermutlich habe ich nie daran geglaubt, es wirklich zu finden.« Cadrin schloss und öffnete die Faust, wie um das Gefühl des Metalls aus seiner Handfläche zu tilgen. »Was, wenn ich wirklich nicht stark genug bin? Was, wenn es mich tatsächlich korrumpiert? Mein Vater hatte schließlich auf dieselbe Weise wie Lxor geherrscht.«

»Allein die Tatsache, dass du dir darüber Gedanken machst, zeigt, dass du nicht wie die beiden bist«, erklärte Malik. »Es wäre Wahnsinn, aus einer unbegründeten Sorge heraus auf eine Kraft zu verzichten, die dich befähigt, Lxor in seine Schranken zu weisen.«

»Außerdem könntest du den Priesterinnen damit demonstrieren, dass du der Macht des Äthriums würdig bist«, warf Chiara ein. »Dass du sie nicht für eigennützige Zwecke missbrauchst.«

»Du hast recht.« Cadrin griff erneut nach dem Schmuckstück. »Was soll ich tun?«

»Als erstes musst du deinen Geist schützen, für den Fall, dass Lexor auf uns lauert«, erklärte Chiara. »Stell dir vor, du wärst von einem Panzer oder einer undurchdringlichen Mauer umgeben. Der Ring enthält so wenig von dem Metall, dass die Energie nicht von allein fließt, du musst dich ihr öffnen, sie bewusst zu dir rufen und dich von ihr durchströmen lassen. Wenn du das Gefühl hast, dass es genug ist, zieh ihn einfach von deinem Finger.«

»Falls er mir überhaupt passt«, bemerkte Cadrin mit einem erappten Lächeln, während er seine Hand neben Chiaras legte.

»Es reicht, wenn das Metall deine Haut berührt«, beruhigte sie ihn. Sie nutzte den Saum ihres Morgenmantels als Schutz und streifte den Ring auf Cadrims kleinen Finger.

Einen Moment lang geschah nichts, dann holte Cadrin lautstark Luft. Das Feuer in seinen Augen loderte so heftig auf, dass es den Raum in ein gespenstisches grünes Licht tauchte. Es verebbte genauso plötzlich, wie es gekommen war, und Cadrims Hand schloss sich plötzlich fest um Chiaras.

Sie keuchte erschrocken auf, als Bilder ihren Geist zu fluten begannen, Bilder, die keinerlei Sinn für sie ergaben.

Sie stand in einem Meer aus Feuer, von einer flirrenden Hitze umgeben, stark genug, um Steine zum Schmelzen zu bringen. Nach einem endlosen Augenblick teilten sich plötzlich die Flammen und gaben die Sicht auf eine Art steinerne Plattform in einer riesigen Höhle frei, in der sich in der Tiefe ein Fluss glühender Lava schlängelte. Ein Mann stand mit dem Rücken zu ihr auf der Plattform. Er war in eine schwarze Lederrüstung gekleidet und obwohl sie sicher war, ihn niemals zuvor gesehen zu haben, wirkte er auf Chiara seltsam vertraut. Er drehte sich um und sein smaragdfarbener Blick, dem Cadrims so ähnlich, heftete sich auf sie. Seine Lippen verzogen sich zu einem

grimmigen Lächeln. Eine Kugel aus knisterndem Feuer erschien in seiner Hand und er schleuderte sie direkt auf Chiaras Brust.

Panik flammte in ihr auf. Sie versuchte, dem Geschoss auszuweichen, doch es war zu schnell.

Der Aufprall ließ ihr Herz regelrecht explodieren. Ein blendendes Licht erfüllte die Höhle, für einen Moment war alles wie ausgelöscht. Die Zeit stand still. Die Welt versank in einem allumfassenden Nichts.

Dann ertönte der machtvolle Schlag ihres Herzens. Der Vorhang riss. Die Höhle kam wieder zum Vorschein. Der Mann stand nach wie vor da und musterte sie abschätzend, bevor er sich schwungvoll von dem Felsen abstieß und beide Arme ausbreitete, die sich sofort in zwei große, glühende Flügel verwandelten, mit denen er wie ein riesiger Feuervogel in die Höhe schoss.

Der Anblick brannte sich in der plötzlichen Dunkelheit, die sich über Chiara senkte, in ihre Netzhaut ein.

»Hey!« Jemand tätschelte unsanft ihre Wange.

Schlagartig war Chiara zurück in ihrem Salon und schaute in Maliks besorgtes Gesicht. Neben ihr regte Cadrin sich ächzend. Ihre Finger waren so fest um seine gekrallt, dass die Gelenke protestierend schmerzten, als sie sie zu öffnen versuchte.

»Was ist passiert?« Cadrin fuhr sich mit der freien Hand durch das dunkle Haar, bevor er die andere langsam von Chiara löste.

»Das wollte ich euch beide fragen«, schnauzte Malik und ließ sich in einen der Sessel sinken. »Jagt mir nie wieder so einen Schrecken ein.« Sein Blick huschte misstrauisch zu dem Ring, der scheinbar harmlos auf der Tischplatte lag. »Bitte sagt mir, dass es sich wenigstens gelohnt hat.«

»Ich bin nicht sicher.« Cadrins Stimme klang belegt. Vermutlich

hatte er ebenso wie Chiara Schwierigkeiten, die merkwürdigen Bilder einzuordnen. »Was ist geschehen?«, wiederholte er.

»In der einen Sekunde glühen deine Augen, als wärest du ein verdammter Leuchtturm, in der nächsten seid ihr beide vollkommen weggetreten und nicht ansprechbar«, grollte Malik.

»Wieso beide?« Alarmiert sah Cadrin Chiara an. »Hast du das auch gesehen?«

»Wenn du die Höhle und die Flammen meinst, dann ja.«

»Wie ist das möglich?« Er schüttelte den Kopf, als versuchte er, den Nachhall der Vision loszuwerden.

»Ich bin nicht sicher.« Sie sah auf ihre Hand. »Vielleicht liegt es daran, dass du mich berührt hast.«

Cadrin atmete angestrengt durch. »Hast du eine Ahnung, was das bedeuten sollte?«

»Nein. So etwas habe ich nie zuvor erlebt. Normalerweise hat der Äther bloß meine eigene Magie verstärkt.« Sie zögerte. »Es ging um Feuer, also hat das vielleicht etwas mit deiner Gabe zu tun.«

»Das glaube ich nicht.« Cadrin schien in sich hineinzuhorchen. »Es war eher, als ob ... Nein, das ist albern.« Er schüttelte den Kopf.

»Was?«, beharrte Malik nervös.

Cadrin schluckte. »Es fühlte sich an, als wäre es eine Botschaft. Etwas, das im Äther auf mich gewartet hat.« Er brach ab. »Und ja, ich weiß, wie abwegig sich das anhört.«

»Du meinst also, ich hätte den Ring nicht von deinem Finger ziehen sollen?«

»Ich weiß es nicht. Wieso hast du es getan?«

»Ihr beide habt kaum geatmet. Ich wollte kein Risiko eingehen.«

Cadrin nickte zustimmend. »Danke.«

»Wenn es wirklich eine Botschaft war, wie lautet sie?«

»Ich wünschte, ich wüsste es.« Cadrin wandte sich Chiara zu.
»Geht es dir gut?«

»Ja.« Sie lächelte beruhigend. »Was auch immer es war, ich denke nicht, dass es uns schaden wollte.«

»Na wunderbar, ein weiteres Rätsel.« Malik verdrehte die Augen.
»Als gäbe es nicht genug Dinge, die uns Kopfzerbrechen bereiten.« Seine Mundwinkel zuckten. »Wenigstens hast du dich nicht in einen größenwahnsinnigen Feuerteufel verwandelt. Glaubst du, dass das die Priesterinnen davon überzeugt, dir das Äthrium auszuliefern?«

»Ich bezweifle es.« Cadrins Blick heftete sich auf den Ring. »Und wenn ich ehrlich bin, bin ich nicht erpicht darauf, erneut mit dem Metall in Berührung zu kommen.« Er klang enttäuscht. »Bei mir scheint es vollkommen anders zu funktionieren als bei Chiara.«

Maliks Gesicht hellte sich auf. »Könntest du dich nicht mit dem Ring in das Gebirge projizieren?« Erwartungsvoll sah er Chiara an.
»Sie muss ja nicht direkt zu Lexors Truppen«, fügte er mit einem Seitenblick zu Cadrin schnell hinzu. »Sondern nur die Bergdörfer warnen und vielleicht ein paar Informationen einholen. Dann wären zur Abwechslung mal wir Lexor ein paar Schritte voraus.«

»Ich bin nicht sicher, ob das Äthrium in diesem Ring dafür reicht, aber ich werde es versuchen«, versprach Chiara und neigte sich vor, um danach zu greifen.

Cadrins Hand auf ihrem Arm hielt sie entschieden zurück. »Du bist nicht ausgeruht genug. Ich weiß, wie viel dir diese Art von Magie abverlangt, ich habe es oft genug gesehen.« Ein Beben durchlief seinen Körper. »Es ist noch keinen Tag her, dass du fast gestorben wärst. Und das eben ist sicher auch nicht ohne Spuren geblieben. Ich jedenfalls bin ganz zittrig und könnte ein halbes Schwein verdrücken.«

Wie zur Bestätigung grummelte Chiaras Magen.

Bisher hatte sie keinen Gedanken darauf verschwendet, doch nun, da Cadrin es ansprach, merkte sie, wie hungrig sie war. Kein Wunder, sie hatte seit dem unterbrochenen Frühstück am Vortag nichts gegessen und zudem unfassbar viel Energie eingesetzt.

Malik sprang auf. »Ich lasse euch etwas bri...« Er wurde von einem Klopfen an der Tür unterbrochen.

»Herein!«, rief Cadrin überrascht. »Mutter?«, entfuhr es ihm überrumpelt, als Fürstin Enora auf der Schwelle erschien.

Ihr Blick glitt von ihrem Sohn zu Chiara, die dicht neben ihm saß, und sie schürzte missbilligend die Lippen. »Ich muss mit dir reden.«

»Worum geht es?«

»Unter vier Augen«, betonte sie.

Chiara machte Anstalten, aufzustehen, doch Cadrin griff nach ihrer Hand. »Bitte, bleib.«

Enora presste die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen und zog die Tür hinter sich zu, um die Wachen im Flur auszusperren. »Wir haben keine Zeit für Spielchen. Die Lage ist ernst.«

»Glaubst du, ich wüsste das nicht?«

Chiara merkte, wie schwer es Cadrin fiel, nicht laut zu werden. Sie wollte sich den Druck, der auf ihm lastete, nicht einmal vorstellen. Einem Impuls folgend, streckte sie die Hand aus und strich tröstend über seine Schulter, was ihm ein kleines Lächeln entlockte.

»Halte dich von ihm fern!«, zischte Enora wütend. »Cadrin, das hier kann nicht dein Ernst sein! Sie hat dich belogen, die ganze Zeit. Hat dich an Lxor verraten. Bist du wirklich so blind?«

»Ich sehe klarer als du, Mutter.« Er holte tief Luft und schlug einen beschwörenden Tonfall an. »Chiara hat mir alles erklärt ...«

»Chiara?«, unterbrach sie ihn scharf. »Wie schön, dass wir endlich ihren Namen erfahren.«

Cadrim knirschte mit den Zähnen. »Sie ist der einzige Grund, wieso Lxor nicht schon auf halbem Weg ins Flachland ist. Sie hat ihn aufgehalten.«

»Hat sie das behauptet?«

»Nein.« Demonstrativ zog er Chiara an sich. »Ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Und nicht nur das.« Sein Ton wurde fester. »Die Große Mutter hat uns eine gemeinsame Vision geschickt.«

»Ja, sicher.« Enora schnaubte verächtlich, während Chiara Cadrim einen zweifelnden Blick zuwarf.

»Es ist die Wahrheit«, beharrte Cadrim.

»Und was hatte die Göttin euch beiden so Wichtiges mitzuteilen?«

»Ich bin noch nicht sicher, aber es muss eine Bedeutung haben, dass wir diese Nachricht gemeinsam erhielten.«

Enora verzog gequält das Gesicht. »Cadrim, bitte, nimm doch Vernunft an.«

»Was wolltest du mir mitteilen, Mutter?«

»Ich sage es dir erst, wenn sie verschwindet.«

Chiara löste sich aus seinem Arm. »Es ist schon in Ordnung, ich verstehe das.« Das tat sie wirklich. An Enoras Stelle würde sie genauso reagieren. Sie erhob sich und sah die Fürstin mit stiller Würde an. »Ich habe Euch einmal versprochen, dass ich nie etwas tun würde, das Cadrim schadet. Daran hat sich nichts geändert.«

Für einen Moment wurde die Miene der Fürstin weicher. »Ich glaube dir, dass du ihn liebst. Das habe ich schon immer in deinem Blick gesehen. Trotzdem schadest du ihm unentwegt durch deine bloße Anwesenheit hier.« Ihr Gesicht verhärtete sich. »Cadrims Rückhalt unter den Edelleuten bröckelt mit jeder Minute, die du nicht im Kerker verbringst. Er müsste jetzt bei seiner Armee sein, sein Volk auf das einschwören, was ihm bevorsteht, stattdessen weicht er nicht von

deiner Seite. Also sag mir, *Chiara*, wie könntest du ihm mehr schaden, als du es gerade tust?»

Tapfer ließ Chiara ihre Anschuldigungen über sich ergehen. Mit jeder Faser nahm sie die bittere Wahrheit darin wahr. Sie wandte sich zu Cadrim um. »Lass mich gehen«, beschwor sie ihn leise. Obwohl es ihr das Herz brach, war das der einzige Weg, ihn und sein Volk zu schützen.

»Das hatten wir schon.« Natürlich verstand er sofort, dass sie nicht bloß in ein anderes Zimmer wollte. Kopfschüttelnd trat er an Chiaras Seite. »Du irrst dich, was sie angeht, Mutter. Weder schwächt sie mich, noch lenkt sie mich ab, vielmehr gibt sie mir Kraft. Du möchtest, dass ich klar und fokussiert vorangehe? Dann hör auf, sie mir wegnehmen zu wollen. Wir haben genügend Feinde außerhalb dieses Zimmers, lass uns bitte nicht nach weiteren hier drin suchen.«

Enora seufzte leise. »Ist das dein letztes Wort?«

»Ja.« Er nickte ernst und nahm Chiaras Hand. »Ich weiß, dass es eine Million vernünftiger Gründe gibt, wieso ich ihr nicht vertrauen sollte. Wieso ich kein Wort glauben sollte, das ihren Mund verlässt. Und dass es lediglich mein Herz ist, das mir das Gegenteil erzählt. Doch dieses Mal werde ich darauf hören. Weil ich nicht anders kann. Mein Instinkt und meine Magie ziehen mich zu ihr. Bis in die Tiefe meiner Knochen spüre ich, dass sie die Wahrheit sagt. Das zu verleugnen, wäre, als würde ich mich selbst verraten. Ich *weiß*, dass ich ihr vertrauen darf.«

Hingerissen lauschte Chiara seinen Worten, die sich wie heilender Balsam auf ihre Seele legten und in ihrer Brust widerhallten. Genau das war es, was sie in Bezug auf ihn empfand. Was ihr die Kraft gegeben hatte, ihrem König zu trotzen, hinter die Lügen zu blicken, mit denen sie aufgewachsen war.

Sie schlang ihre Finger fester um seine und schaute zu ihm hoch.

Sein Blick begegnete ihrem und in Chiara breitete sich die absolute Gewissheit aus, dass sie beide zusammengehörten, als wären sie zwei Teile eines Ganzen. Und dass nichts und niemand jemals etwas daran ändern konnte. Sie hob ihre freie Hand und legte sie an seine Wange. Ihr Herz flog ihm förmlich entgegen, die Wärme, die er abstrahlte, hüllte sie ein, liebte ihre Haut, hieß sie willkommen.

Es waren keine Worte mehr nötig.

Der Rest des Raums versank in Bedeutungslosigkeit, während er sein Gesicht zu ihr neigte und sie küsste. Sie wahrhaft küsste. Unendlich zärtlich und ohne den Hauch eines Zweifels, ohne jede Zurückhaltung. Als würde er sie voll und ganz als die Seine beanspruchen. So, wie sie ihn.

Jegliche Anspannung fiel von ihr ab. Chiara schmiegte sich an ihn und seine Augen begannen, noch heller zu strahlen. Seine Magie hüllte sie ein wie ein schützender Kokon und Chiara merkte, wie ihre eigene darauf reagierte, wie sie danach drängte, ebenfalls freigelassen zu werden. Wirbelnde Funken tanzten um sie herum und ein sanftes Leuchten breitete sich plötzlich um ihre Brust aus, schwoll an, bis es mit dem Licht verschmolz, das unter Cadrims Hemd hervordrang.

Staunend betrachtete Chiara diesen Schimmer. Wie immer hatte ihre Magie den perfekten Weg gefunden, das, was sie im Inneren empfand, in sichtbare Bilder zu übersetzen.

Lächelnd streifte Cadrim ein letztes Mal ihre Lippen, bevor er sich widerwillig aufrichtete und den Arm um ihre Taille schlang. Herausfordernd und triumphierend zugleich schaute er seine Mutter an.

»Deine Magie ...« Enora wirkte zutiefst erschüttert.

»Chiara bringt sie offenbar stärker zum Vorschein«, erklärte Cadrim stolz.

Enora blinzelte ein paarmal, während ihr besorgter Blick auf ihrem Sohn verharrete. Dann räusperte sie sich, als wollte sie etwas sagen, stockte jedoch und schluckte ihren Kommentar mühsam herunter. Vermutlich ahnte sie, dass Cadrin aktuell keinen Argumenten zugänglich wäre. »Also gut, dann erzähle ich es eben euch beiden«, lenkte sie seufzend ein. »Zumindest ein Problem lässt sich dadurch womöglich sogar einfacher lösen als gedacht.«

»Was meinst du?« Cadrin deutete einladend auf einen der freien Sessel und zog Chiara mit sich auf das Sofa zurück.

»Soll ich draußen warten?« Malik machte einen Schritt zur Tür.

»Bleib ruhig hier.« Enoras Mundwinkel zuckten. »Er würde dir im Anschluss ohnehin alles erzählen. So war es doch immer.« Sie ließ sich elegant in den Sessel sinken und wartete, bis Malik ebenfalls Platz genommen hatte. »Womöglich gibt es einen Weg, Soana zur Herausgabe des Äthriums zu bewegen. Ich habe in einigen Büchern nachgeschlagen und etwas gefunden, was wir nutzen können. Wie du weißt, haben die Priesterinnen nach Welzelins heimtückischem Diebstahl einen neuen Reif aus dem verbliebenen Metall gefertigt, um den Menschen weiterhin zu helfen. Als Welzelin jedoch immer mehr Gebiete eroberte, sorgte sich Valessa, die inzwischen zur Anführerin aufgestiegen war, dass er seine gierigen Finger auch danach ausstrecken würde.«

»Deswegen verhängte sie den Fluch über das Grenztal«, stimmte Cadrin ihr zu. »Aber was hat das ...?«

»Niemand weiß, was nach Valessas Tod mit dem zweiten Reif geschah. Er verschwand scheinbar spurlos. Eine Überlieferung besagt, dass Valessa ihn kurz vor ihrem Tod an ihre Enkeltochter übergeben haben soll, damit diese ihn vor der Welt verbarg. Der Legende zufolge kann er erst wiedergefunden werden, wenn die Zeit dafür reif ist. Ein großes Unrecht soll dann endlich gesühnt werden.«

»Du meinst ...« Cadrim rieb sich nachdenklich über das Kinn.

»Valessas Reif muss sich all die Zeit über in der Obhut der Priesterinnen befunden haben. Und es ist kein Zufall, dass er ausgerechnet jetzt aufgetaucht ist. Lexor ist dabei, Welzelins Verbrechen zu wiederholen. Nur du kannst ihn aufhalten. Und wenn du das tust, wird ein doppeltes Unrecht gesühnt. Das, was Welzelin Valessa und den Priesterinnen angetan hatte, sowie das Unrecht, das deinem Vater geschah. Du bist ein Kind beider Völker, niemand kann mehr Recht auf diesen Reif haben als du.«

»Wieso weigert sich Soana dann, ihn mir auszuliefern?«

»Dafür kann es vielfältige Gründe geben. Womöglich kennt sie diese Überlieferung gar nicht. Oder sie will die Macht nicht teilen. Vielleicht lässt sie sich auch nur von ihrem Vorurteil gegenüber Männern leiten. Ich weiß nicht, ob es dir aufgefallen ist, aber sie hat nicht gerade viel Vertrauen in dein Geschlecht.«

»Glaubst du wirklich, dass sie ihre Meinung ändert, wenn ich mich auf eine Legende berufe?«

»Ich hoffe es. Und wenn nicht, hättest du zumindest eine Rechtfertigung, deinen Anspruch mit Gewalt durchzusetzen.«

Cadrim runzelte nachdenklich die Stirn. »Wenn das, was du sagst, wahr ist, würde der Reif nicht eher ... Chiara zustehen? Sie war es schließlich, die ihn gefunden hat.«

»Das war bloß Zufall«, beteuerte Chiara hastig. »Ich will ihn nicht.«

Cadrim schmunzelte. »Das macht dich nicht weniger würdig.«

»Wie hast du ihn überhaupt gefunden?«, warf Malik ein.

Chiara verlagerte unbehaglich ihr Gewicht. »Lexors Ring hat auf das Äthrium reagiert, als ich in die Nähe des Kreissymbols auf dem Altar kam.« Sie deutete auf das Schmuckstück. »Anfangs habe ich mir nichts dabei gedacht. Aber im Kerker hatte ich genug Zeit zum Nach-

denken.« Sie sah, wie Cadrin schuldbewusst zusammenzuckte, und streichelte besänftigend seine Hand. Sie war ihm deswegen nicht böse. »Ich wollte dir unbedingt helfen. Da fiel es mir wieder ein und ...« Sie lächelte schmal. »Ich war verzweifelt genug, es einfach auszuprobieren.«

»Es war die ganze Zeit vor unseren Augen?«, entfuhr es Cadrin fassungslos.

»Ja, niemand hätte jemals an einem so öffentlichen Ort danach gesucht.«

»Niemand außer dir.« Er schenkte seiner Mutter einen beredten Blick. »Ohne Chiara würde es immer noch verborgen sein. Nicht einmal die Priesterinnen schienen davon zu wissen.«

»Wenn ihr wollt, werde ich versuchen, ihn von Soana einzufordern«, willigte Chiara ein. »Letztlich spielt es keine Rolle, wem von uns beiden sie den Reif überlässt.«

Cadrin drückte ihre Hand und sie fühlte die tiefe Verbundenheit dieser Geste. Er lächelte. »Da hast du absolut recht.«



»Puh, ist das ein furchtbares Wetter da draußen!« Schnaufend drängte Tomas sich durch die Eingangstür und beeilte sich, die Kälte hinter sich auszusperren. Er schlug die Kapuze zurück und klopfte den Schnee von seinem Mantel.

»Wie ist es gelaufen?« Besorgt schaute Minah von ihrer Handarbeit auf. Sie rechnete es dem jungen Wächter hoch an, dass er so ein Risiko auf sich nahm, um Sara und ihr zu helfen.

Bevor Tomas antworten konnte, huschte Rajka, bei der Tomas sie untergebracht hatte, mit einem Aufnehmer herbei, um das Schmelz-

wasser aufzuwischen. Auch ihr und ihrem Mann Elias war Minah von Herzen dankbar. Sie waren einfache Leute, weder wohlhabend noch einflussreich. Sie war nicht sicher, ob sie den gleichen Mut wie sie besessen hätte, zwei Flüchtige bei sich aufzunehmen.

»Es tut mir leid«, entschuldigte sich Tomas und streifte die Stiefel ab, um keine weiteren Spuren zu hinterlassen. Er ließ sich schwer auf einen Stuhl in der gemütlichen Wohnküche sinken. »Die Anhörung war halb so wild«, winkte er ab, dennoch nahm Minah die Sorge in seinen Zügen wahr. »Die Suche nach euch läuft zwar weiter, doch nicht einmal die Offiziere scheinen sie sonderlich ernst zu nehmen.«

»Was beunruhigt dich dann?«

Dankbar nahm Tomas von Rajka einen Becher mit dampfendem Tee entgegen. »Ist das so offensichtlich?« Seine Mundwinkel zuckten, doch das Lächeln erreichte seine Augen nicht. »König Lexor hat einen Präventionskrieg gegen die Barbaren gestartet.«

Inzwischen hatte Tomas Minah über Chiaras Auftrag und ihre gemeinsame Reise in Kenntnis gesetzt. Ebenso wie darüber, dass er sich freiwillig gemeldet hatte, um Sara und sie zu bewachen. Chiara schien sich mit dem jungen Wächter sehr gut verstanden zu haben. So gut, dass er sich um ihretwillen auch um ihre Angehörigen sorgte.

Als der Sinn seiner Worte in Minahs Geist einsankt, schlug sie sich erschrocken die Hand vor den Mund. »Aber die haben Chiara in ihrer Gewalt!«

Tomas nickte düster. »Die Barbaren werden sie dafür büßen lassen. Schließlich war sie das Faustpfand für den Frieden.« Er seufzte niedergeschlagen. »Es tut mir leid.«

Minah schluckte schwer, während sie nach einem Hoffnungs-schimmer suchte. Es konnte kein Zufall sein, dass Chiara sich ausgerechnet jetzt mit einer Warnung bei ihr gemeldet hatte. Hatte sie ge-

wusst, dass ihr und ihrer Familie Gefahr drohte? Aber wieso sollte der König Sara und sie verfolgen lassen, während er gleichzeitig die Barbaren angriff? Was hätte er dadurch zu gewinnen?

Ein furchtbarer Verdacht keimte in Minah auf. Ein Verdacht, den sie niemals laut äußern durfte. Hatte Chiara etwas getan, um das Missfallen des Königs zu erregen? Hatte sie gewusst, dass er einen Angriff plante, und es den Barbaren verraten?

»Damit hat Lexor eine neue Stufe an Hinterhältigkeit erreicht«, brummte Elias, der aus dem Nebenraum kam, und Minah horchte verwundert auf. Nie hatte sie jemanden derart respektlos über den König sprechen hören. Natürlich waren viele in der Südlichen Provinz von ihrem Herrscher nicht gerade begeistert, doch niemand wagte es, den Unmut in deutliche Worte zu kleiden.

Rajka warf ihrem Mann einen mahnenden Blick zu.

»Es stimmt«, bekräftigte Tomas. »Es gibt inzwischen zu viel Unrecht, zu viel Grausamkeit, um wegsehen zu können.« Er wischte sich über die Stirn. »Ich habe auf meinen Reisen vieles miterlebt, das im Namen des Königs und angeblich zum Wohle aller geschah. Nur, dass es lediglich Lexors Machterhalt diene.«

»Dann schließt du dich uns endlich an?«, fragte Elias begierig.

Tomas' Blick huschte zu Minah, die dem Gespräch erschrocken lauschte. »Spätestens seit ich sie herbrachte, stecke ich ohnehin mit-tendrin.«

»Ihr wollt gegen den König vorgehen?«, entfuhr es Minah schockiert.

»Vorerst versuchen wir, denen zu helfen, die am meisten unter ihm leiden«, erklärte Elias. »So, wie deiner Tochter und dir.« Sein fragender Blick heftete sich an Tomas. »Weißt du inzwischen, was man ihnen vorwirft?«

»Das konnte mir niemand verraten. Nur, dass der Befehl von Lexor persönlich stammt.« Nachdenklich trommelte er mit den Fingern gegen den Tisch. »Es muss mit Chiaras Auftrag zu tun haben.«

»Glaubst du, dass sie ihn verraten hat?«

Minah sog scharf die Luft ein.

»Nein.« Tomas schüttelte energisch den Kopf. »Ich kenne niemanden, der aufrichtiger und treuer wäre als sie. Sie wusste, was sie erwartet, und hat trotz ihrer Angst niemals gezögert. Selbst als ...« Er stockte und setzte erneut an. »Jeder von uns hätte es verstanden, wenn sie zu fliehen versucht hätte. Wir hätten sie vermutlich nicht einmal aufgehalten. Dennoch hat sie es nicht getan. Sie wollte weiteres Blutvergießen um jeden Preis verhindern.«

Stolz und Trauer wallten in Minah auf. Zu gern hätte sie die junge Frau, von der er sprach, selbst kennengelernt.

»Irgendwie muss sie Lexor trotzdem verärgert haben«, bemerkte Elias. »Er mag jähzornig und skrupellos sein, aber er handelt nie ohne Grund.«

Das Läuten der Glocke unterbrach ihr Gespräch. Tomas verdrehte genervt die Augen. »Schon wieder?«

Rajka huschte davon, um die Gebetsschalen zu holen. Pflichtbewusst huschte Minah zu ihrer Tasche, die in einer Ecke des Raumes lag, und rief Sara, die im angrenzenden Zimmer mit den beiden Söhnen ihrer Gastgeber spielte. Gehorsam nahmen die Kinder die Schalen entgegen und zogen sich in das Zimmer zurück.

Rajka, Elias und Minah knieten sich auf den Boden. Lediglich Tomas rührte sich nicht.

»Da du deine nicht dabei hast, kannst du meine Schale benutzen, sobald ich fertig bin«, bot Rajka an.

»Ist schon in Ordnung, ich lasse das Sondergebet ausfallen.«

Der Erlass war vor etwa einer Woche verkündet worden. Es hieß, Gott habe König Lxor eine Vision geschickt, dass schwere Zeiten auf Arnawal zukamen und dass dies nur durch ein zusätzliches Gebet am Nachmittag abgemildert werden konnte.

»Du solltest das nicht auf die leichte Schulter nehmen«, warnte Rajka. »Ich habe gehört, dass wieder Kontrollen durchgeführt werden. Wachen schleichen um die Häuser herum und lauschen an den Fenstern, um zu prüfen, ob man sich an die Anweisung hält.« Aus dem Zimmer der Kinder drang bereits das tiefe Dröhnen der Schalen. »Sogar Nachbarn fangen damit an, einander zu denunzieren.«

Rasch begann Minah damit, den Schlegel gegen ihre eigene Schale zu schlagen. Nach all den Jahren, die sie die Schale bereits benutzte, hörte sie den Misston darin. Doch sie hoffte, dass ihre Manipulation den anderen nicht auffiel.

Der letzte Ton verklang und Rajka schob ihre Schale auffordernd zu Tomas rüber, bevor sie sich müde über die Augen rieb. Elias ließ gähnend seine Schultern kreisen. Es war erschreckend, wie schnell die Energie aus der kleinen Gruppe gewichen war. Das zusätzliche Gebet setzte den Menschen spürbar zu. Die drei regulären Einheiten waren deutlich leichter zu verkraften gewesen, als wäre dies der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte.

Minah gab sich Mühe, ebenso erschöpft auszusehen, während sie darauf warteten, dass Tomas das Gebet hinter sich brachte.

»Ich wünschte, die Gegenwart Gottes würde mich nicht jedes Mal so sehr schlauchen«, kommentierte Elias mit unverhülltem Sarkasmus. »Ich frage mich, was der König damit bezweckt. Will er uns einfach nur gefügig halten?«

Tomas zuckte resigniert mit den Schultern. »Zuzutrauen wäre es ihm allemal.«

Minah rang mit sich selbst. Zwar hatte sie keine nachweisbare Antwort auf diese Frage, aber sie hatte zumindest einen Verdacht. Einen, der immer mehr zur Gewissheit wurde, je länger sie darüber nachdachte. Zumal sich das zusätzliche Gebet zeitlich mit Lexors Angriff auf die Barbaren überschneidet.

Niemals hatte sie mit jemandem über ihre Vermutung gesprochen. Allein der Gedanke war Hochverrat. Doch wenn sie ehrlich war, hatte sie nicht mehr viel zu verlieren. Außerdem konnten Tomas und seine Freunde sie nicht ausliefern, ohne sich selbst verdächtig zu machen.

»Ich glaube, dass wir mit den Gebeten dem König helfen«, sagte Minah zaghaft.

»Das will er uns zumindest weismachen«, winkte Elias ab.

»Nein, nicht im übertragenen Sinne«, beharrte Minah. »Sondern ganz konkret.« Sie räusperte sich. »Vor vielen Jahren, mein älterer Sohn war gerade sechs Jahre alt, hatte er seine Klangschaale verbummelt. Ihr wisst ja, wie Kinder sind. Ich hatte unvorstellbare Angst, dass das jemand mitbekommt und man ihn bestrafen würde, also überließ ich ihm meine. Ich selbst nahm eine gewöhnliche bronzene Schüssel und hoffte, dass das niemandem auffiel. In dieser Zeit bemerkte ich zwei Dinge. Ich fühlte mich deutlich besser als sonst, nicht so schlapp und ausgelaugt nach den Gebeten. Und«, Minah holte tief Luft, »ich zeigte eine schwache geistmagische Begabung.« Angespannt beobachtete sie die Gesichter der anderen. Wie würden sie auf diese Enthüllung reagieren?

Tomas war der erste, der sich von seiner Überraschung erholte. »Welche Art von Begabung?«

»Sie ist Chiaras nicht unähnlich, nur nicht so stark ausgeprägt. Ich kann niemanden etwas sehen lassen, das nicht existiert, doch manchmal gelingt es mir, andere meine Worte blind glauben zu lassen.«

»So wie jetzt?« Elias entwich ein nervöses Lachen.

»Nein«, gab Minah zurück. »Sonst würdest du kaum zweifeln.«

»Und weiter?«, erkundigte sich Rajka fröstelnd.

»Ich habe es nie jemandem verraten, ich hatte Angst, dass man mich von meiner Familie fortholt. Zum Glück fanden wir die Klangschale meines Sohnes nach wenigen Tagen wieder. Seitdem habe ich stets darauf geachtet, dass alle in meiner Familie die Gebete vorschriftsmäßig durchführten. Leider hatte ich nicht gemerkt, dass Chiaras Magie zu stark war, um sich davon erschöpfen zu lassen. Bis es zu spät war und sie von mir fortgeholt wurde.«

»Was genau willst du mit dieser Geschichte andeuten?« Elias runzelte die Stirn.

Minah wappnete sich. Wenn sie das aussprach, gab es kein Zurück. »Ihr spürt selbst, dass die Klangschalen uns Energie entziehen. Ich glaube nicht, dass sie spurlos verschwindet. Der König hat ein zusätzliches Gebet angeordnet und wenige Tage später erfahren wir von dem Krieg. Da muss es einen Zusammenhang geben. Ich glaube, dass er unsere Geistmagie für seine Zwecke benutzt.«

»Das ist absurd.« Rajka verschränkte die Arme. »Wir besitzen keine Geistmagie, die man uns wegnehmen könnte.«

»Woher weißt du das?«, hielt Minah herausfordernd dagegen. »Ich hatte davon auch nichts geahnt, bis ich das Gebet ausgelassen habe.«

»Ich habe jedenfalls keine.« Tomas kratzte sich am Hinterkopf. »Unterwegs in den Wäldern habe ich oft genug auf die Gebete verzichtet. Aber es stimmt, dass ich mich ohne sie deutlich besser fühle.«

»In der Wildnis mag das durchgehen, aber in Welzedon ...« Elias schüttelte den Kopf. »Das ist viel zu gefährlich. Sobald der kleinste Verdacht auf uns fällt, sind wir dran. Ich bin nicht scharf darauf, unter Beobachtung gesetzt zu werden.«

»Es gibt eine einfache Lösung.« Wieder zögerte Minah, bevor sie weitersprach. »Die Schalen erzeugen alle einen ganz bestimmten Ton, es reicht, wenn man diesen ein wenig verändert.«

»Und wie?«

Sie drehte ihre Schale herum, um es ihnen zu zeigen. Mehrere silbrig schimmernde Kleckse zierten den Boden. »Ich habe meinen Schmuck dafür geopfert«, erklärte Minah. »Aber ich nehme an, dass jedes andere Metall es auch tut.«

»Das reicht aus?«, entfuhr es Tomas verwundert.

Minah hielt seinem Blick stand. »Bei mir schon.«

»Ein interessanter Ansatz.« Elias rieb sich nachdenklich das Kinn. »Es ist einen Versuch wert. Wenn das tatsächlich funktioniert, werde ich es an unser Netzwerk weiterleiten.« Er lächelte fassungslos. »Das wäre für viele Bürger eine Erleichterung. Ich meine, wenn ich nur daran denke, wie viele Alte und Kranke Gott immer direkt nach dem Gebet zu sich holt. Wenn das stimmt, hat Lxor sie alle persönlich auf dem Gewissen ...« Er schüttelte den Kopf. »Wir müssen ihn aufhalten. Und vielleicht ist die Sache mit den Schalen ein erster Schritt. Wir könnten ihn dadurch schwächen.«

»So weit würde ich nicht gehen«, schränkte Minah ein. »Er wird es kaum bemerken, wenn eine Handvoll Leute sich seinem Zugriff entzieht.«

Elias ließ sich von ihren Worten nicht entmutigen. »Es wäre immerhin ein Anfang.«

Die Wortweberin: Frost und Flammen
erscheint am 26.11.2024

Über die Autorin

Elvira Zeissler hat nach dem Abitur BWL an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Copenhagen Business School studiert. Inzwischen lebt sie mit ihrem Mann und ihren zwei Töchtern in der Nähe von Köln. Seit über 10 Jahren schreibt sie mit großer Begeisterung fantastische und gefühlvolle Geschichten, die ihre Leserinnen und Leser die Welt um sie herum für eine Weile vergessen lassen. Ihre Bücher wurden für mehrere Buchpreise nominiert und zum Teil in andere Sprachen übersetzt.

Mehr Bücher von Elvira Zeissler:

Fantasy:

- „Die Wortweberin 1: Schall und Schein“
- „Die Wortweberin 2: Geheimnisse und Glut“
- „Eowyn: Geboren aus Nebel und Stahl“ (Prequel)
- „Eowyn 1: Das Erwachen der Jägerin“
- „Eowyn 2: Die Entscheidung der Kriegerin“
- „Eowyn 3: Im Auge des Orkans“
- „Eowyn 4: Die Prinzessin der Ulfarat“
- „Eine Krone aus Stroh und Gold“
- „Edingaard-Saga 1: Der Pfad der Träume“
- „Edingaard-Saga 2: Der Klang der Magie“
- „Edingaard-Saga 3: Das Vermächtnis der Priesterin“
- „Schattenträger-Saga 1: Gebieter der Schatten“
- „Schattenträger-Saga 2: Göttin der Finsternis“
- „Schattenträger-Saga 3: Wandler des Zwielfichts“
- „Die Saga der Drachenrüstung“

Jugend Fantasy Romance:

„Gemstone Caverns 1: Das Flüstern der Steine“

„Gemstone Caverns 2: Das Herz des Berges“

„Zauberklang – Magie zwischen den Worten“

„Stern der Macht-Trilogie“

Elvira Zeißler im Internet:

www.elvirazeissler.de

[tiktok.com/@elvirazeissler](https://www.tiktok.com/@elvirazeissler)

[instagram.com/elvirazeissler](https://www.instagram.com/elvirazeissler)

[facebook.com/elvira.zeissler](https://www.facebook.com/elvira.zeissler)